

9. Siebzehntes Jahrhundert

Die allgemeine Geschichte des 17. Jh. beginnt in Graz mit dem Höhepunkt der Gegenreformation. Die Macht des Bürgertums, von den Landständen als Fußvolk im Kampf gegen den Katholizismus des Landesfürsten benutzt, war gebrochen. Es entstand in weiterer Folge fast so etwas wie ein Protobiedermeier mit all seinen geistigen und gefühlsmäßigen Inhalten.

1618 begann der Dreißigjährige Krieg, von dem Graz und die Steiermark zwar nicht direkt betroffen waren, aber doch am Rande mitlitten. Verkehr und Handel lagen darnieder, die Wirtschaft stockte, und die Inflation galoppierte.

1619 zog zudem Ferdinand mit seinem Hof nach Wien und übergab die Verwaltung einem von ihm eingesetzten Landeshauptmann und Hofkammerpräsidenten. Graz fiel in einen eigenartigen Zustand der Benommenheit, von dem es nach Meinung einiger Spötter bis heute noch nicht genesen ist und der somit eher mit Siechtum zu bezeichnen wäre.

Das Leben innerhalb der Mauern war noch beengender als schon im 16. Jh. Die damals begonnenen Stadterweiterungen waren in keiner Weise geeignet, die Bevölkerungszunahme zu berücksichtigen. Die Bausubstanz war größtenteils alt, durch Verdichtung belichtungsarm und unhygienisch. Die häufig angebauten Stallungen trugen auch nicht zu einer Verbesserung dieser Situation bei.

Auf den Ansichten und Plänen des 17. Jh. ist diese Enge und Verdichtung, zwar sicher ungewollt, aber doch deutlich wiedergegeben. Noch Verstärkt durch das breite Band des vollkommen frei gehaltenen Glacis rund um die

VULGO GRATZ
I S STYRIÆ.



Verdichtung der Grazer Innenstadt im 17.Jh.; Sype/Hollar 1635; STLA (Detail)

Mauer, welches in seiner einschnürenden Wirkung besonders gut auf der West-Ansicht von Andreas Trost um das Jahr 1700 zu sehen ist.

Wie beengend dieser Brache-Streifen auf die Einwohner wirkte, kann man auch aus den unzähligen Maßnahmen und Verordnungen ablesen, die die Hofkammer gezwungen war zu erlassen, um besagten Freiraum wirklich von allen Besiedelungstendenzen frei zu halten.

Das Verweilen im Stadtkern wurde von den meisten Bürgern bereits als Zwang empfunden. Jeder, der es sich leisten konnte, erwarb, auch wegen der fortschreitenden Inflation, die schon immer eine Flucht in (Grund-)Besitz zur Folge hatte, in den Vororten einen Garten, wo er sich ein Häuschen baute und Wein oder anderes zog.

Dort verbrachte man sogar, wie auf einer Art Sommerfrische, die warme Jahreszeit. Natürlich galt das nur für die reicheren Bürger. Die Vermögensunterschiede waren bereits damals sehr groß. Die Gärten waren auch selten reiner Besitz, meist war es nur zinspflichtiger Erwerbgrund. Aus diesen Zinseinnahmeaufstellungen der Grundherrschaften läßt sich aber erkennen, daß der Gartenbesitz insgesamt sehr groß war.

Ihren Höhepunkt erlebte diese Entwicklung allerdings erst im 18. Jh. Beispielsweise besaß der Bürgermeister Simon Cordin von Rosegg neben seinem Stadthaus 1662 ein Haus und einen Garten im Münzgraben, der Ratsbürger Hans Khattin neben zwei Stadthäusern einen Hof in Raaba und der Ratsbürger Wolfgang Schrot 1534 ein Haus samt Stadl in Geidorf, einen Grund am Leech und einen Garten am Gries. Der Ratsbürger Lienhard Kirchhaimer besaß 1498 einen Garten in der Froschenau. (80)

Der Grundbesitz der Bürger war naturgemäß in der Umgebung der Stadt am dichtesten, erstreckte sich aber auch in die Ferne.

Hervorzuheben wäre in diesem Zusammenhang die Murvorstadt, in welcher laut einem Inwohnerverzeichnis vom Jahre 1663 zahlreiche Gärten von Grazer Bürgern genannt werden. Die in regelmäßigen Abständen auftretenden Hochwässer vermochten die bürgerlichen Besitzer nicht abzuschrecken, da die Überflutung für rein gärtnerische Anlagen nicht so schlimme Folgen hat, ja durch Schlammdüngung sogar positive Aspekte bringt.

Die weiter entfernten Gärten entstammten aber wohl Erbschaften und anderer Verbindungen. Schon bis ins Mittelalter reichten einzelne Weingartenbesitzungen mancher Bürger in der Umgebung der Stadt. Sie vererbten sich meistens von Familie zu Familie. So war z.B. der Weingartenbesitz der Grazer am Göstinger Berg und in Gösting selbst, am Graben und Rosenberg beachtlich.

Überaus dicht waren die Weingärten der Grazer überhaupt auf den Höhen östlich der Stadt, die zumeist dem Deutschen Ritterorden zinsten. Die vermögenderen Bürger begnügten sich aber nicht mit den Gärten rund um Graz, die eine etwas herbere Sorte Wein erbrachten, sondern dehnten ihren Besitz bis in die Ost- und Weststeiermark aus, wo etwas anspruchsvollere Sorten gediehen. (81)

Natürlich war man zur Lesezeit voll beschäftigt, woraufhin der im 16.Jh. aufgekommene Weinleseurlaub auch im 17.Jh. beibehalten wurde.

Da man in diesen Vorstadthäusern auch länger blieb und oft übernachtete, war man dann und wann auch gezwungen, nach der abendlichen Torsperre die Stadtummauerung zu passieren. Zu diesem Zweck wurde 1719 erstmals die Sitte des Sperrkreuzers eingeführt. Sein Ertrag war übrigens zweckgebunden zur Instandhaltung der Befestigungen.



Weingärten am Schloßberghang 1745, H.Grewitschitzer/C.Puechholzer



Weingärten hinter Schloß Eggenberg, Matthäus Merian 1656

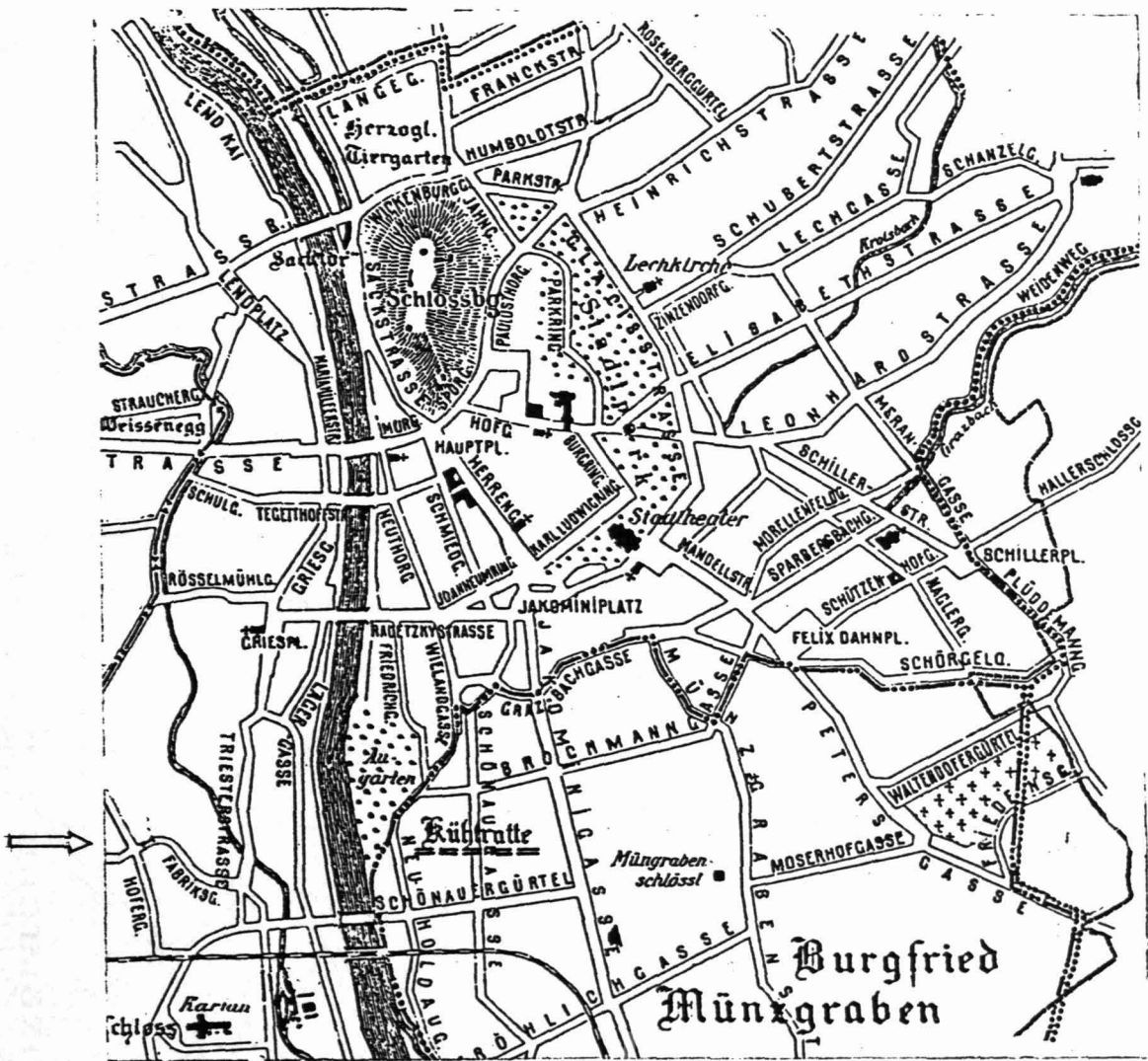
Es bestand bereits dieses anfangs der Betrachtung zitierte Natursehnen, das ein intensiv urbanes Leben nach sich zieht. Irrational verdichtete sich der Wunsch nach Grünflächen, und es ist folgerichtig auch die Zeit, wo die Bürger, namentlich jene, die nicht über auswärtigen Besitz verfügten, aber auch andere, zum ersten Mal begannen sich der Natur physisch und psychisch zu nähern.

Ziellose Ausflüge unternahm man noch nicht, man wallfahrte zu irgendwelchen Kirchen oder besuchte landschaftliche Merkmale. Im allgemeinen wich man auch schroffen Naturformen, wie dem Hochgebirge oder großen Wasserflächen, aus. Man suchte mehr weiche, kultivierte Flächen, wie fruchtbare Hügelformen und verträumte und geheimnisvolle Gewässer. Man hatte also insgesamt eine mehr renaissancehafte arkadische Wunschvorstellung von der Natur.

Es nimmt nicht wunder, daß man durch die Dichte des Zusammenlebens auch gezwungen war, Feste und Tanzvergügungen, bei denen es schon immer laut und lustig zuzuging, in die Vorstädte zu verlegen. Beliebte Tanzstätten waren der Schwadtsche Saal am Gries, der Apostelsaal in der Elisabethinergasse und die schon erwähnte bürgerliche Schießstätte.

Bei den Tanzunterhaltungen in der Vorstadt hatten im allgemeinen die Frauen freien Eintritt. Manchmal, besonders in der weiteren Vorstadt, ging es bei verschiedenen bäuerlichen Tanzformen auch ein wenig unsittlich zu, was öfters die Behörden zum Einschreiten nötigte. (82)

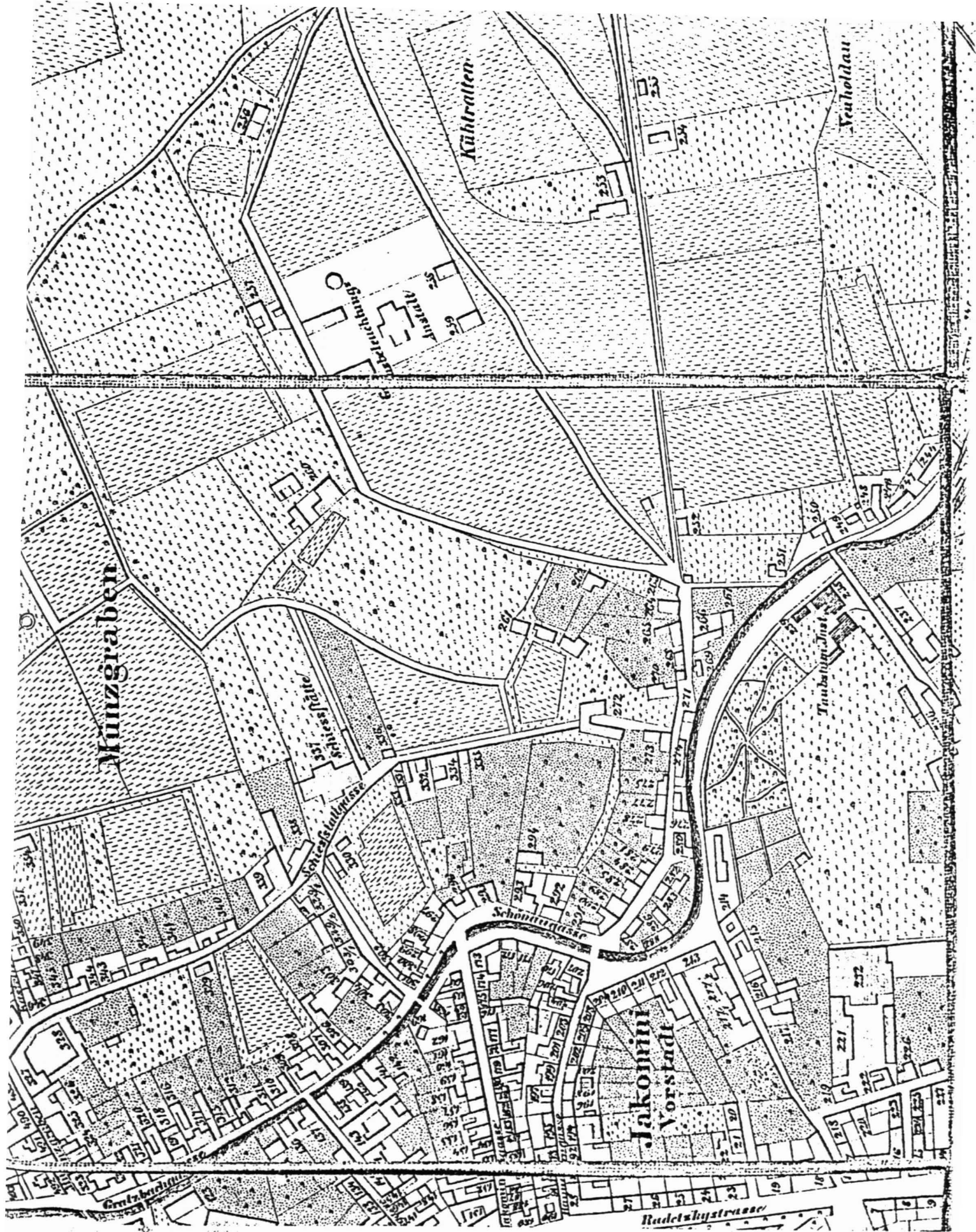
Meistens luden zu den Tanzveranstaltungen auf der Wiese die Handwerksgesellen, die regelrechte Wettbewerbe veranstalteten. Aber auch Bürger, Beamte und Wirte luden die Tanzlustigen zu Unterhaltungen in die Vorstadtgärten. Nicht nur die Tänzer, auch die Promenierenden suchten die Vorstadt auf. 1649 ließ die Landschaft den Weg vom Eisernen Tor zur Kühtratte, einer Art Gemeindewiese



Lage der ehemaligen Kühtratte im Stadtgebiet



Ansicht der südl. Vorstadt mit Kühtratte um 1800



Plan von Graz um 1840 mit Kühtratte; Ausschnitt

auf dem Gebiet der heutigen Josefskirche, ausbessern, weil dort "maistens die hochansehnlichen Herrn Cavaglieri und hochadeliches Frauenzimmer zu ihrer Erlustigung auf- und abspacieren". (83)

Der genannte Weg war übrigens die heutige Schönaugasse. Auch die Dominikanerinnen, bekanntlich am Tummelplatz angesiedelt, hatten eine Wiese vor dem Eisentor in der Nähe ihres Maierhofes. Über diese klagten sie bereits 1573: "was gleich im Frieling darauf zu waxen anfecht, das wierdet durch das böse Völkch mit Tanzen und Springen auch gar zertreten". (84) Es handelt sich um die Klosterwiese.

Die großen Feste der Schützen und Adeligen wurden ebenfalls vor den Toren im Grünen abgehalten. Während das Schützenwesen, bedingt durch die verklingende Macht des Bürgertums zurückging und eigentlich nur noch vegetierte, vermehrten und vergrößerten sich die Feste des Adels und, im besonderen, des Klerus. An diesen Festen partizipierte auch immer das Bürgertum, wenn auch manchmal bloß als Zuschauer. Besondere Meister im Abhalten dieser "circenses" waren die Jesuiten, über deren Veranstaltungen im Bereiche der Stadt und des Rosenhains, wo sie Besitzungen hatten, viel Erstaunliches berichtet wird.

Über die in der Stadt verbliebenen Gärten, namentlich der Hofgärten, wurde mit wenigen Ausnahmen, die erst später in den Vordergrund des Interesses treten, schon früher berichtet. Wichtig scheint hier noch auf die damit zusammenhängende Entwicklung des Gärtnergewerbes hinzuweisen.

Mit der Vergrößerung der effektiven Stadtfläche, die sich wie beschrieben ins Umland ausdehnte, wuchs auch die Zahl der Gärtner. Gleichzeitig förderte das Verschwinden von Kleingärten durch die Verdichtung innerhalb der Mauern die Abhängigkeit von Fremdversorgung. Was sich ebenfalls auf die Gärtnerzahl fördernd auswirkte. Diese kamen,

besonders in den Adelsgärten, oft aus dem Ausland. Nutzgärtner hatten meist eigenen oder gepachteten Grund und hießen Bestandsgärtner.

1695 gab es in Graz und Umgebung 40 Vertreter dieses Gewerbes. Das ist so genau bekannt, da erst in diesem Jahr ihre Zunft gegründet wurde, um die sie sich seit 1645 beworben hatten. Ihre Zahl stieg in Folge weiter an, und schon 1723 beschickten bereits 88 Gärtner die Grazer Märkte. (85)

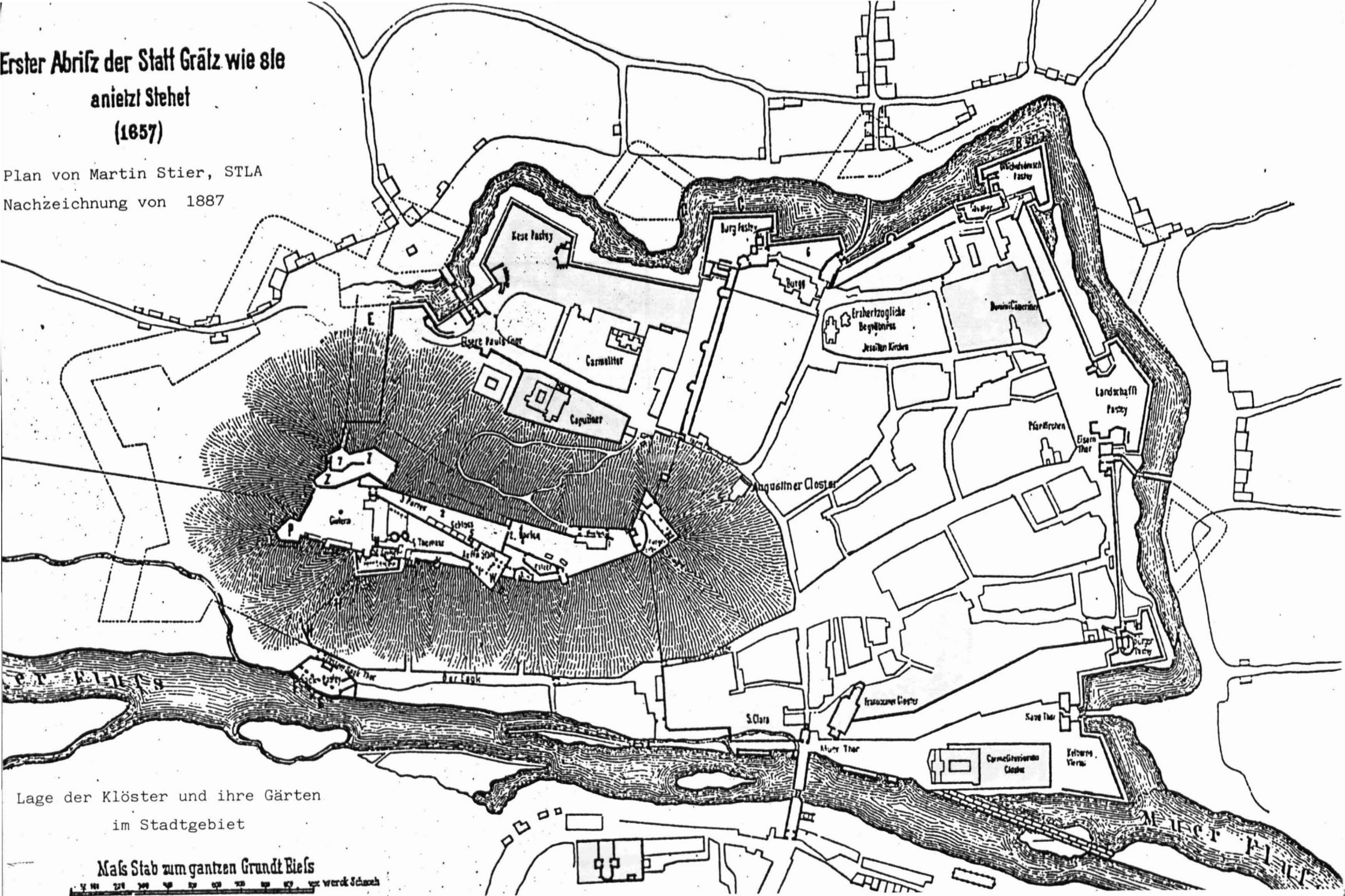
9.1. Klostergärten II.

Aufgelockert wird die Grazer Häusermasse innerhalb der Mauern nur durch eine Handvoll Plätze und Gärten. Letztere befanden sich ausschließlich im Eigentum des Hofes oder des Klerus, vor allem der Klöster. Ein Teil dieser Anlagen, die schon im ausgehenden Mittelalter angelegt worden waren, wurde bereits in Klostergärten I. behandelt.

Im Laufe der Gegenreformation, mit ihrer intensivsten Phase von 1570 bis 1610, erfolgte dann aber die zweite Welle von Klostergründungen in Graz. Gut ist ihre endgültige Gesamtverteilung und Größe auf einem der ältesten Stadtpläne, dem von M. Stier im Jahre 1557 zu sehen. Zuallererst, nämlich 1573 kamen oder wurden vielmehr gerufen die streitbaren Jesuiten, über deren Gartenfläche bereits gesprochen wurde. In weiterer Folge dann einige Bettel- und Büsserorden.

**Erster Abriz der Staff Grätz wie sie
anietzt Stehet
(1657)**

Plan von Martin Stier, STLA
Nachzeichnung von 1887

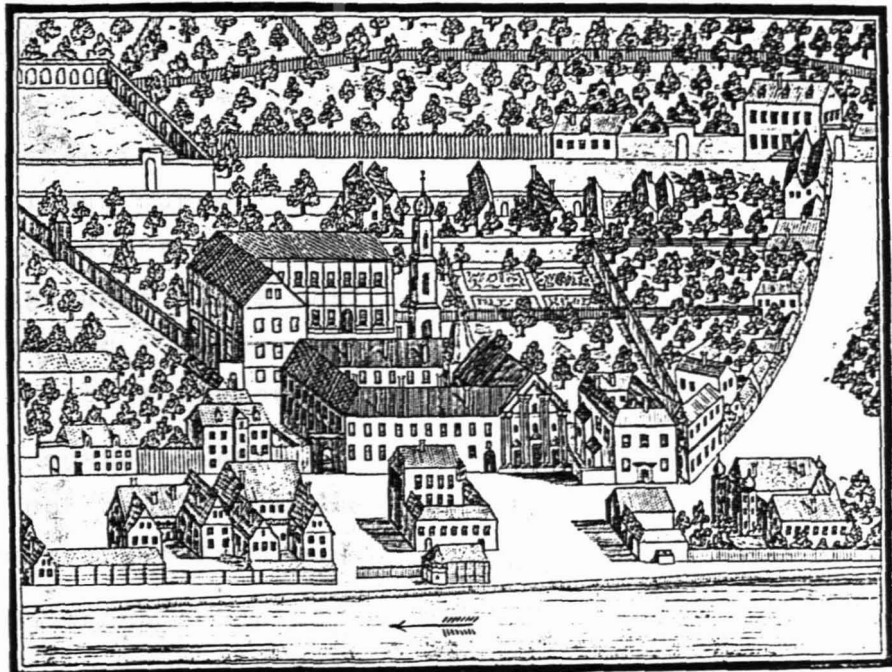


Lage der Klöster und ihre Gärten
im Stadtgebiet

Maß Stab zum gantzen Grundt Riefs
0 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000
verwerk Schuch



Dominikanerkloster St. Andrä; Kupferstich A. Trost 1695
(Detail) STLA



Minoritenkloster in der Murvorstadt; Kupferstich ca 1695,
STLA (Detail)

Sie ließen sich vornehmlich in der Murvorstadt, sowie in den Stadterweiterungsgebieten nieder und bereicherten diese Gegenden durch Bauten und Grünflächen.

In der Murvorstadt siedelten Ende des 16. und Anfang des 17.Jh. drei Orden.

1587 die Dominikaner, die sich bei der alten Kirche St.Andrä niederließen und für ihre sehr ausgedehnten Klosteranlagen einige Gründe in der Nachbarschaft dazu kauften. Sie waren schon seit 1466 in Graz, hatten von Kaiser Friedrich III. das Grundstück Ecke Hans-Sachsgasse - Herrengasse zugewiesen bekommen und an dieses anschließend die ersten Teile der heutigen Stadtpfarrkirche gebaut. (86) Sie betreuten auch die Hofkirche St. Ägyd, wurden 1577 aber von den Jesuiten verdrängt. 1586 schließlich wechselten sie nach mehreren dezimierenden Schicksalschlägen, wie Bränden und Nachwuchsproblemen, in die Murvorstadt nach St.Andrä.

1658 waren Kirche und Kloster fertiggestellt. Letzteres flächenmäßig sehr groß. Man sieht die Ausdehnung gut auf dem Kupferstich von A.Trost aus dem Jahr 1695. Vor allem waren ein großer Friedhof und ein schöner Karnerturm angeschlossen. Dieser wurde allerdings schon zusammen mit Kapelle und Friedhof im Jahre 1786 zerstört und anderen Nutzungen zugeführt. 1808 schließlich übersiedelten sie wieder einmal, und zwar diesmal in das aufgelassene Kloster der Augustiner im Münzgraben.

Einige Jahre später ließen sich ziemlich nahe beieinander in der Nähe der damals einzigen Murbrücke die Minoriten und die Barmherzigen Brüder nieder.

Die Minoriten waren schon vorher in Graz gewesen. Wie schon erwähnt, wurden sie 1515 aus dem jetzigen Franziskanerkloster durch Papst Leo X. verjagt, weil sie nicht bereit waren, ihren Orden zu reformieren. Mit Hilfe gegenreformatorischen Eifers bei potenten Gönnern, wie Kaiser Ferdinand II. und Ulrich von Eggenberg, wurden sie

wieder angesiedelt und 1611 weihten sie bereits die ihnen gehörige Mariahilferkirche ein. (87) Die Minoriten überstanden die Welle der Auflösungen durch Josef II. und sind heute noch aktiv. Vor allem auf kulturellem Gebiet. Leider ist von ihren einst schönen Gartenanlagen nur noch wenig erhalten, und auch dieses ist einer modernen Nützlichkeit zugeführt.

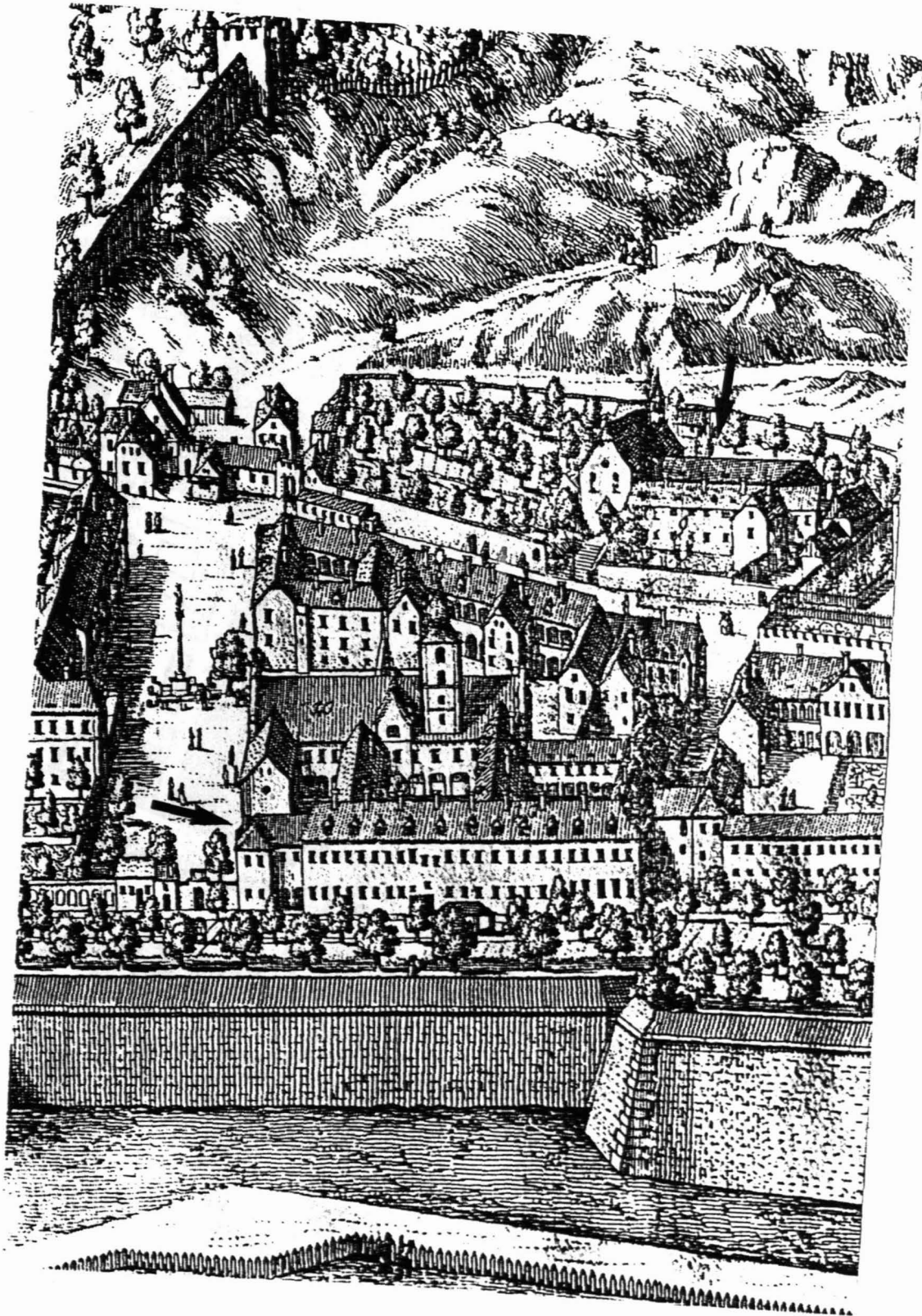
Die Barmherzigen Brüder verdanken einem eigentlich sehr profanem Anlaß ihre Niederlassung in Graz. Erzherzog Maximilian Ernst bat seinen Bruder Erzherzog Ferdinand II. 1615 um die Stiftung eines Spitals für die Bruderschaft, da er selbst kurz vorher erfolgreich von ihnen bei einem Armbruch behandelt worden war. Ferdinand willfahrte, und 1636 wurde bereits die Kirche eingeweiht. (88)

Die Grünflächen des Klosters bildeten zusammen mit denen der Minoriten den eigentlichen Kern der Murvorstadt und bedeckten das heutige ganze Areal Mariahilferstraße, Annenstraße, Marschallgasse, Josefigasse.

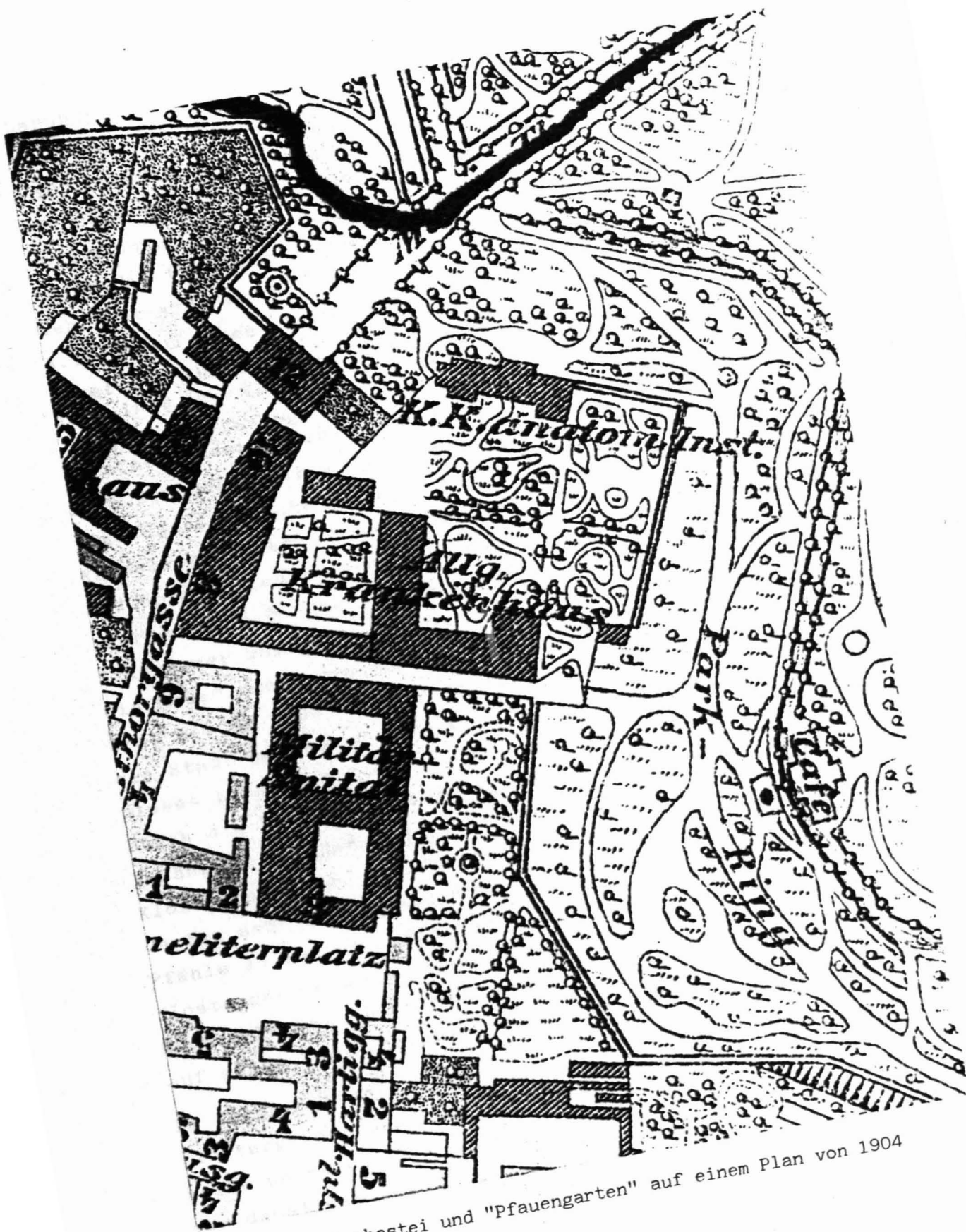
Bemerkenswert ist nur die Tatsache, daß, wie schon im ersten Block erwähnt, der Kreuzgarten des Klosters 1778 in einen botanischen Garten umgewandelt wurde. (89)

In der Stadterweiterung im Paulustorviertel waren es zwei Orden, die im Zuge der Gegenreformation ihre Heimstatt fanden. 1600 die Kapuziner, die auf einem ehemaligen herzoglichen Weingarten in der Paulustorgasse siedelten, heute Nr. 5, 9, 11, und 1628 die Karmeliter am noch heute nach ihnen benannten Platz.

Bemerkenswert sind vor allem die Grünflächen letzterer, da ihnen Kaiser Ferdinand alle an die benachbarte Kurtine und rückwärtige Bastei anschließenden Grundstücke überließ. Dort war vorher eine Anzahl kleiner Häuser gestanden, die alle zugunsten der Gärten verschwanden. Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Klosters, das heute das Landesarchiv beherbergt, lagen Gartengründe. Dicht an der alten Stadtmauer, im Rücken der Hofgartenanlagen.



Karmeliterplatz mit Karmeliter- und Kapuzinerkloster;
A. Trost 1699 (Detail), STLA



Karmeliterbastei und "Pfauegarten" auf einem Plan von 1904

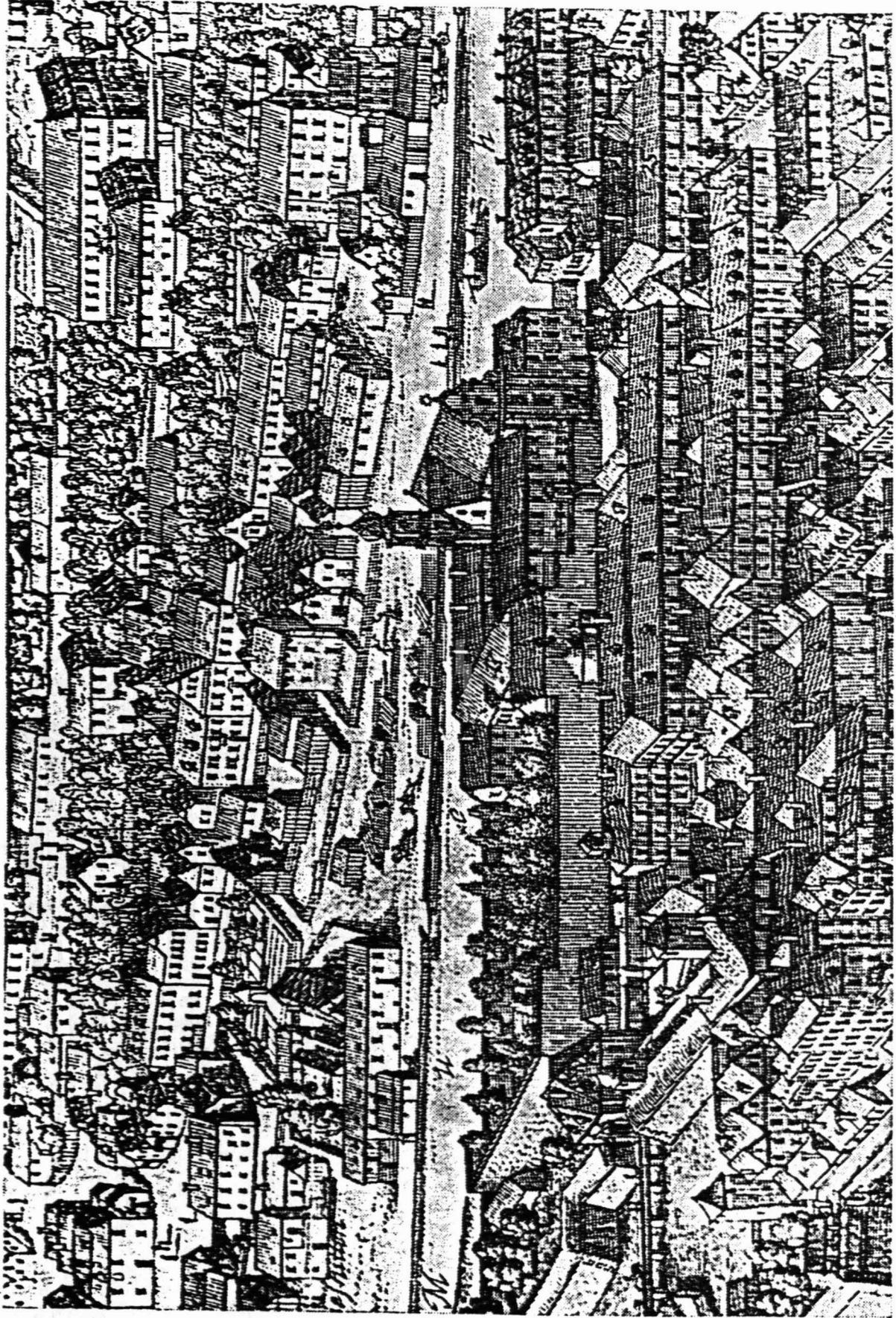
Darunter auch eine Wiese, die vorher dem berühmten Hofmaler und Architekten Pietro de Pomis gehört hatte.

(90) Besagter Streifen an der Kurtine war der später Pfauengarten genannte heutige Parkplatz der Landesregierung. Die ehemals begrünte Bastei beherbergt heute die Verkehrsabteilung der Polizeidirektion.

Sehr gut sind beide Anlagen auf der Stadtansicht des A. Trost zu sehen. Karmeliter wie Kapuziner wurden 1784 von Josef II. aufgelassen, und mit ihnen verschwanden leider auch ihre Grünflächen. Ein Rest davon ist der heute sogenannte Pfauengarten.

An einem anderen Punkt der Stadterweiterung siedelte sich ein ebenfalls 1782 aufgelassener Orden an. Es war dies das weibliche Pendant zu den vorhin behandelten Karmelitern. Der Bau des Klosters wurde 1647 begonnen und befand sich im heute noch so benannten Kälbernen Viertel (91) Dieses Viertel lag ursprünglich zwischen Stadtmauer und Mur, da durch einen Seitenarm derselben die Mauer nicht bis an den Fluß geführt werden konnte. Erst als um 1600 der Murarm trocken gelegt wurde und die Stadt um diesen Bereich erweitert werden konnte, wurde dieses Landstück für die Besiedelung brauchbar. Es war durch die Flußnähe allerdings noch immer hochwassergefährdet, so daß man sich entschloß, den Grund für das Kloster samt dem auf der gleichnamigen Bastei gelegenen Garten sehr hoch anzuschütten, ja sogar teilweise auf Pfähle zu setzen. (92) Daraus resultierte, daß der Klostersgarten höher lag als die Krone der angrenzenden Neutor-Bastei. Auf Grund dieser Lage ist das Kloster auf allen Stadtansichten der Zeit auch sehr gut zu sehen.

Es folgten zwar bis zum Ende des 17. Jh. noch einige andere Klostergründungen, sie verfügten aber entweder über keine nennenswerten Grünflächen oder lagen weit außerhalb des damaligen Stadtgebietes.

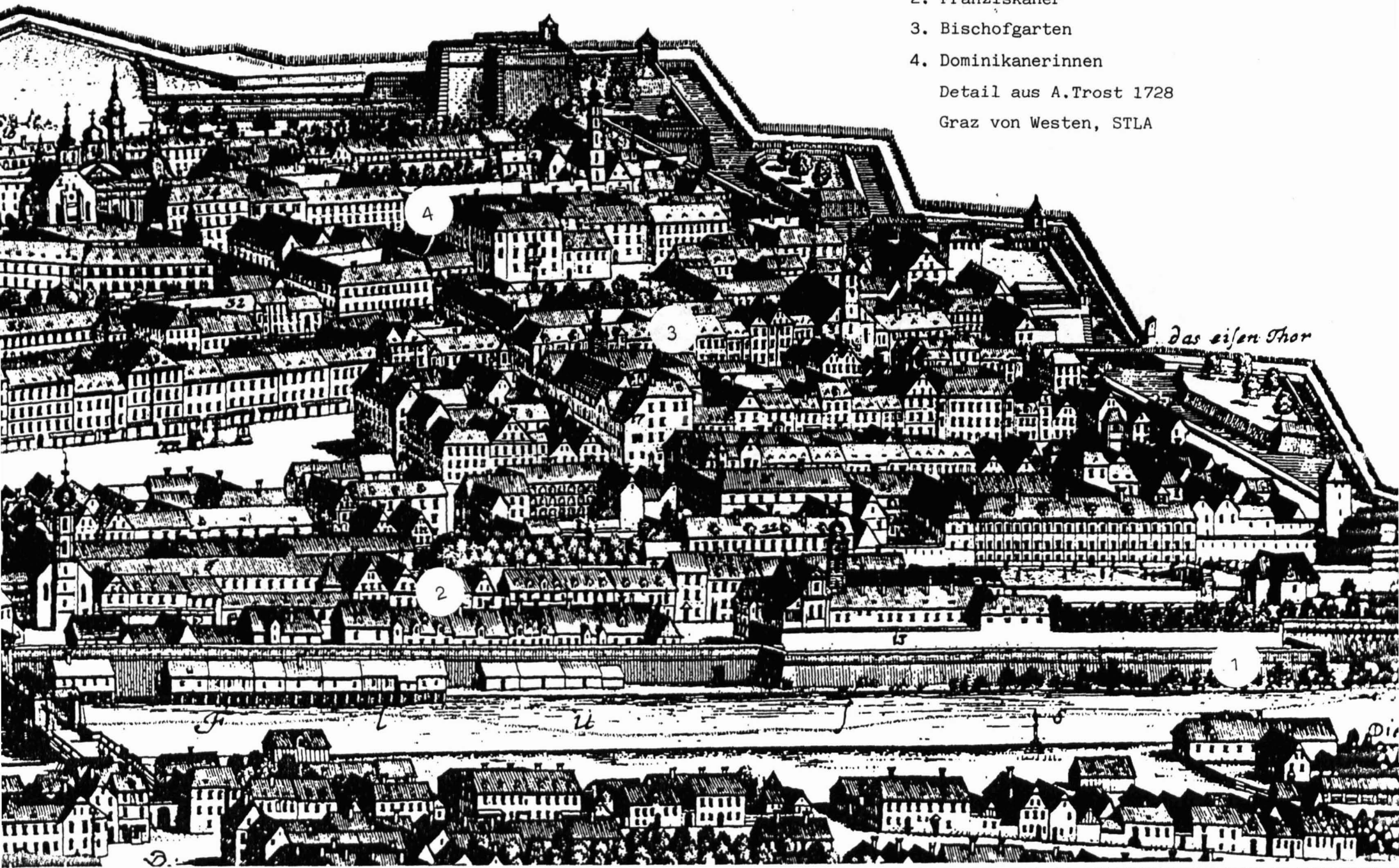


Carmeliterinnenkloster, Ausschnitt aus dem Kupferstich von Andreas Trost, ca. 1699 (STLA)

1. Karmeliterinnenkloster
2. Franziskaner
3. Bischofsgarten
4. Dominikanerinnen

Detail aus A. Trost 1728

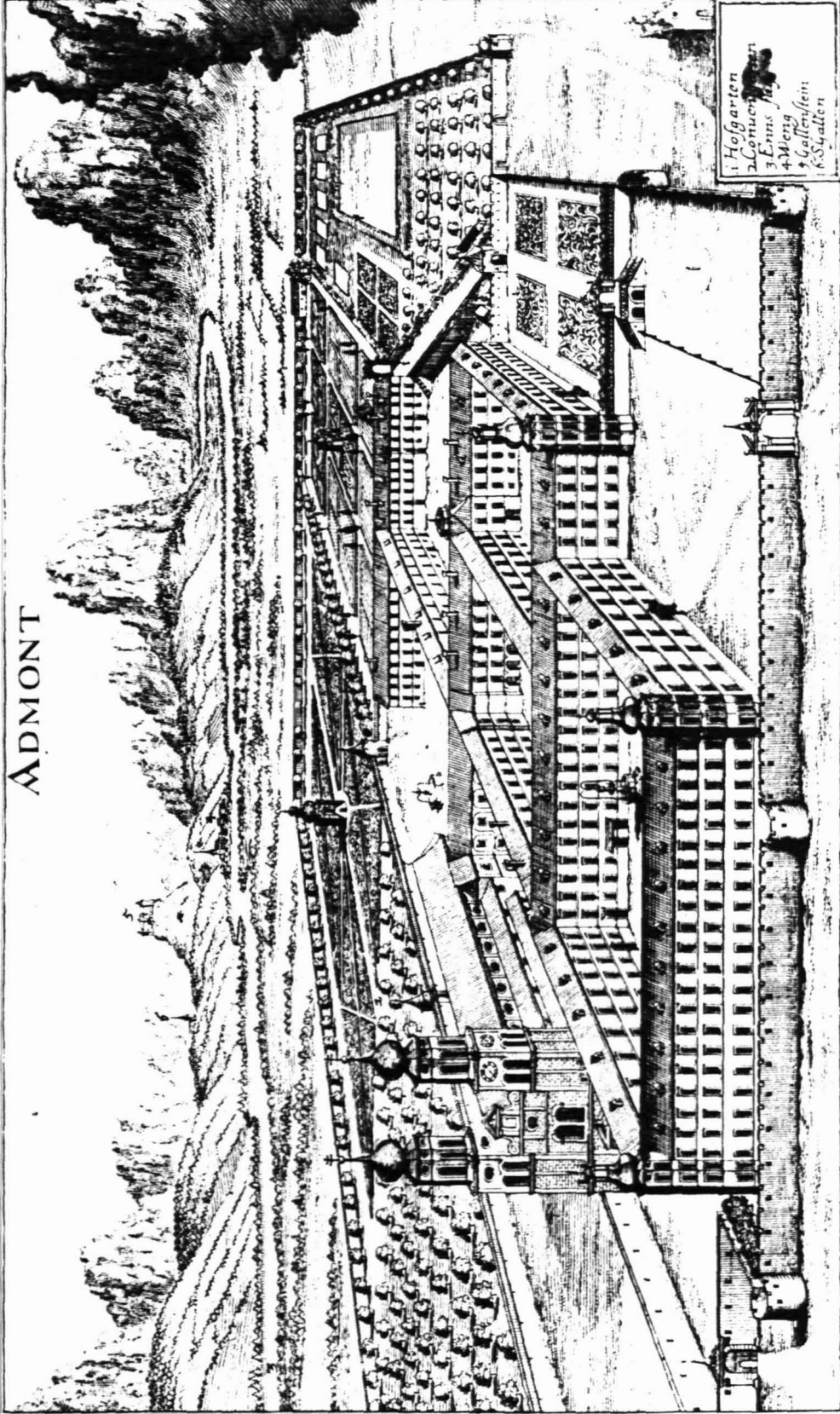
Graz von Westen, STLA



Über die
vielfach
das im ers
zeigen, die
Zunahme der
Flurber.
Obwohl die
den großen
diene die
von Vieh-

9.2. Stadterwe

Alle diese
wie erwaht
darstellte
zugänglich
Deshalb ist
Notwendig
Stadtgerä
zu veran
17. Jahrh
Durch die
aber 1800
haben die
zu abneh
trachten
zu dreh
Jahren 18
Schönheit
gewiss, d
zweckm
Klein-



ADMONT

- 1 Hofgarten
- 2 Comen
- 3 Enns
- 4 Weng
- 5 Gallstein
- 6 Stallen

Über die Ausstattung all dieser Gärten muß nicht mehr viel gesagt werden. Es gilt im wesentlichen noch immer das im ersten Block genannte. Wie diverse Ansichten zeigen, ist allerdings eine zumindest flächenmäßige Zunahme der, von der italienischen Renaissance beeinflussten, lustgartenartigen Gestaltungen zu bemerken. Obwohl sie in Graz nie das Ausmaß erreichten wie in den großen berühmten Klöstern der Zeit. Als Beispiel diene die beigeheftete Ansicht des Klosters Admont von Vischer im Jahre 1680.

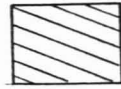
9.2. Stadterweiterungen

Alle diese Klostergärten und Anlagen des Hofes, die, wie erwähnt, die einzige Auflockerung der Stadtfläche darstellten, waren aber nicht öffentlich oder frei zugänglich. Der Normalbürger hatte von all dem nichts. Deshalb entstand auch allgemein der Wunsch und die Notwendigkeit nach Erweiterungen des verfügbaren Stadtgebietes. Es entstanden bereits im 16. Jh. Ansätze zu verschiedenen Stadterweiterungen, die aber erst im 17. voll zum Tragen kamen.

Durch die topografischen Umstände bedingt, fielen sie aber leider bis auf die Paulustorneustadt, von der schon die Rede war, flächenmäßig nicht sehr ins Gewicht. Zu dieser "Neuen Stadt" vor dem Paulustor muß nachgetragen werden, daß sie um das Jahr 1700 noch immer zu drei Viertel aus Grünfläche bestand. Das lag erstens daran, daß sie sich einerseits zur Hälfte auf den Schloßberghang, der nicht bebaut und bis zu einer gewissen Höhe mit Gärten bedeckt war, hinaufzog und zweitens, daß beide Klöster und alle Palais andererseits mit großzügigen Gartenanlagen versehen waren.

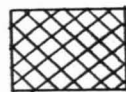
G R A Z E R

S T A D T E R W E I T E R U N G

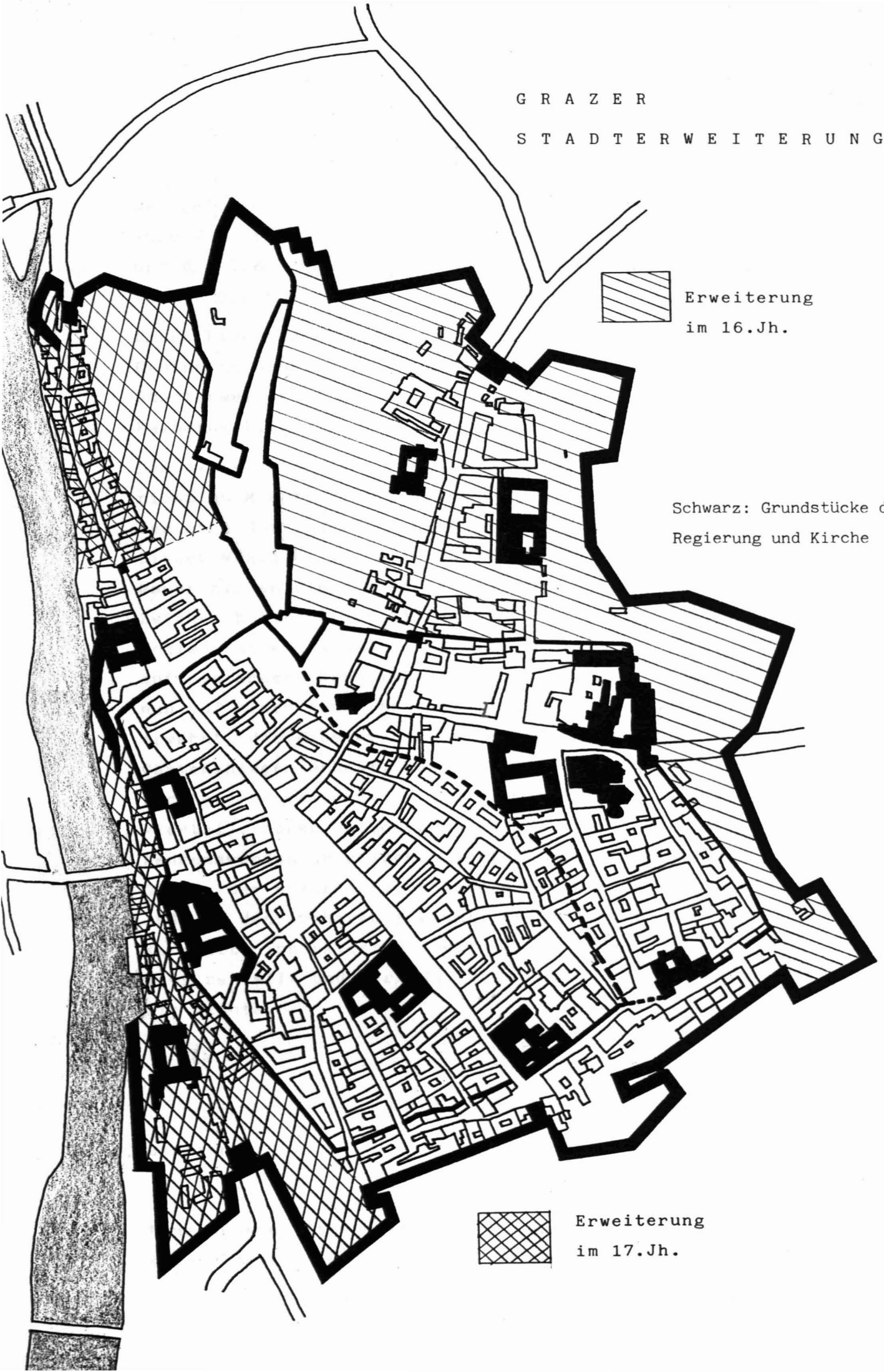


Erweiterung
im 16.Jh.

Schwarz: Grundstücke der
Regierung und Kirche



Erweiterung
im 17.Jh.



Das galt sowohl für die Kapuziner und Karmeliter wie auch für den Wildensteinpalast (heutige Polizeidirektion) und die 1580 von Franz v. Poppendorf erbaute Palmburg (heute Bezirksgericht).

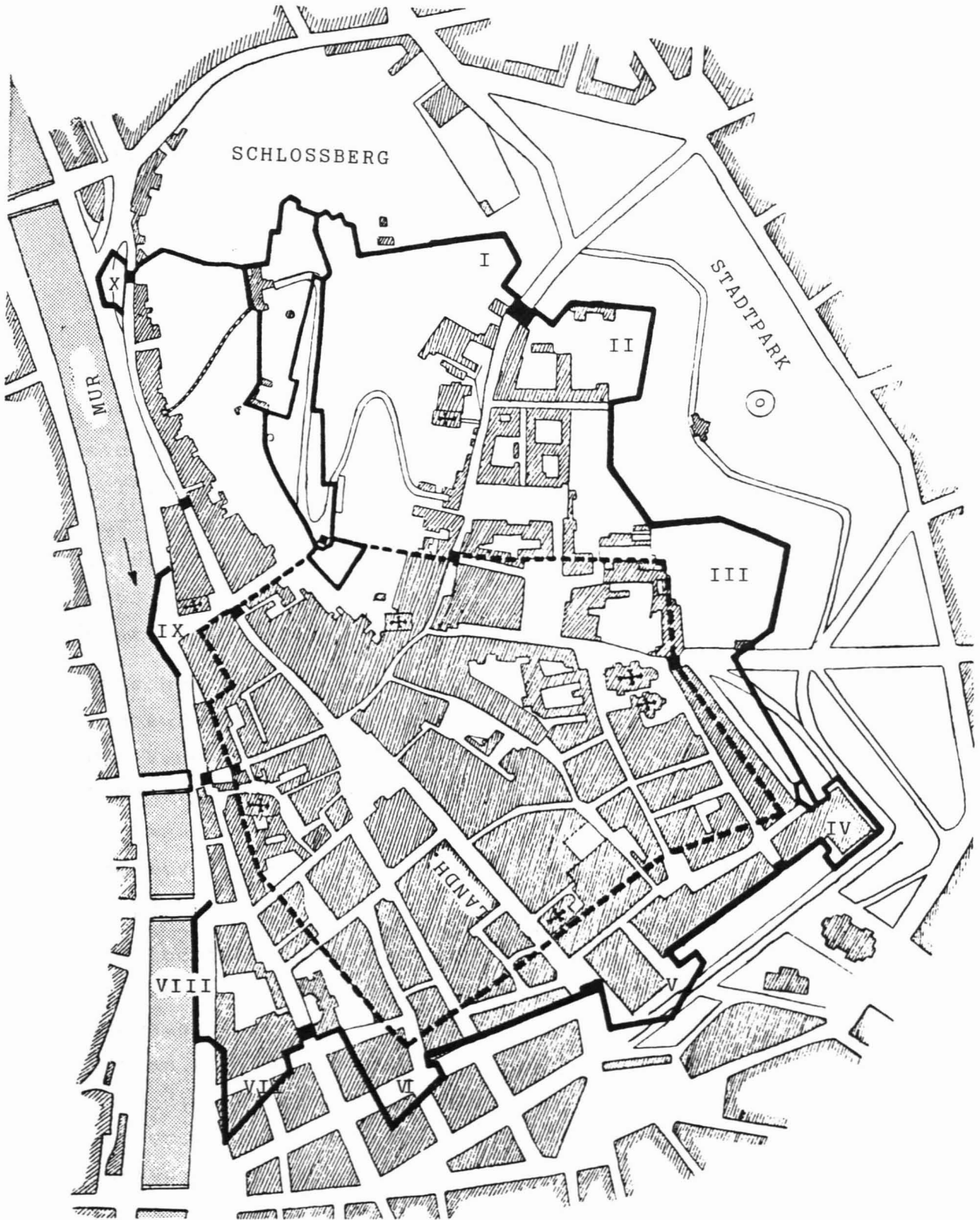
Etwas Flächengewinn für die Stadt, aber keinen absoluten Gewinn an Grünfläche brachte ein anderer Teil der Stadterweiterung Anfang des 17. Jh. Das sogenannte Kälberne Viertel.

Die mittelalterliche Ringmauer zog südlich des Murtores nicht am Murufer entlang, sondern folgte einem Murarm, der sich dort ungefähr parallel zum Fluß bewegte. Dieser Mühlgang wurde im 17. Jh. trockengelegt und die Mauer bis an die Mur vorgeschoben. Der neugewonnene Zwickel hatte vorher die Grünfläche der bürgerlichen Schießstätte aus dem Mittelalter aufgenommen, die jetzt auf die andere Murseite umsiedelte. Statt dessen wurde nun auf einer neuen Bastei, wie schon in "Klöster II" erwähnt, das Kloster der Karmeliterinnen mit seinen Gartenanlagen erbaut. Den Rest besiedelten Kleinbürger und Gewerbetreibende, wie z. B. Fleischer (Kälbernes Viertel), deren Häuschen aber im allgemeinen über keine nennenswerten Grünflächen verfügten. Lediglich der Garten des Hofkammerbuchhalters Bernhard Nidenaus ist 1649 in den Archiven erwähnt. Er lag östlich dem Karmeliterinnenkloster (Neutorgasse 39 - 41) und wurde 1661 zerteilt und verbaut. Über sein Aussehen wissen wir nichts.

9.3. Bastionen

Eine andere "Stadterweiterung", die gar nicht als solche gemeint war und sehr viel Grünfläche, später

GRAZER ALTSTADT



----- Mittelalterliche Stadtmauer

———— Stadtmauer ab dem 16. und 17. Jh. mit Basteien

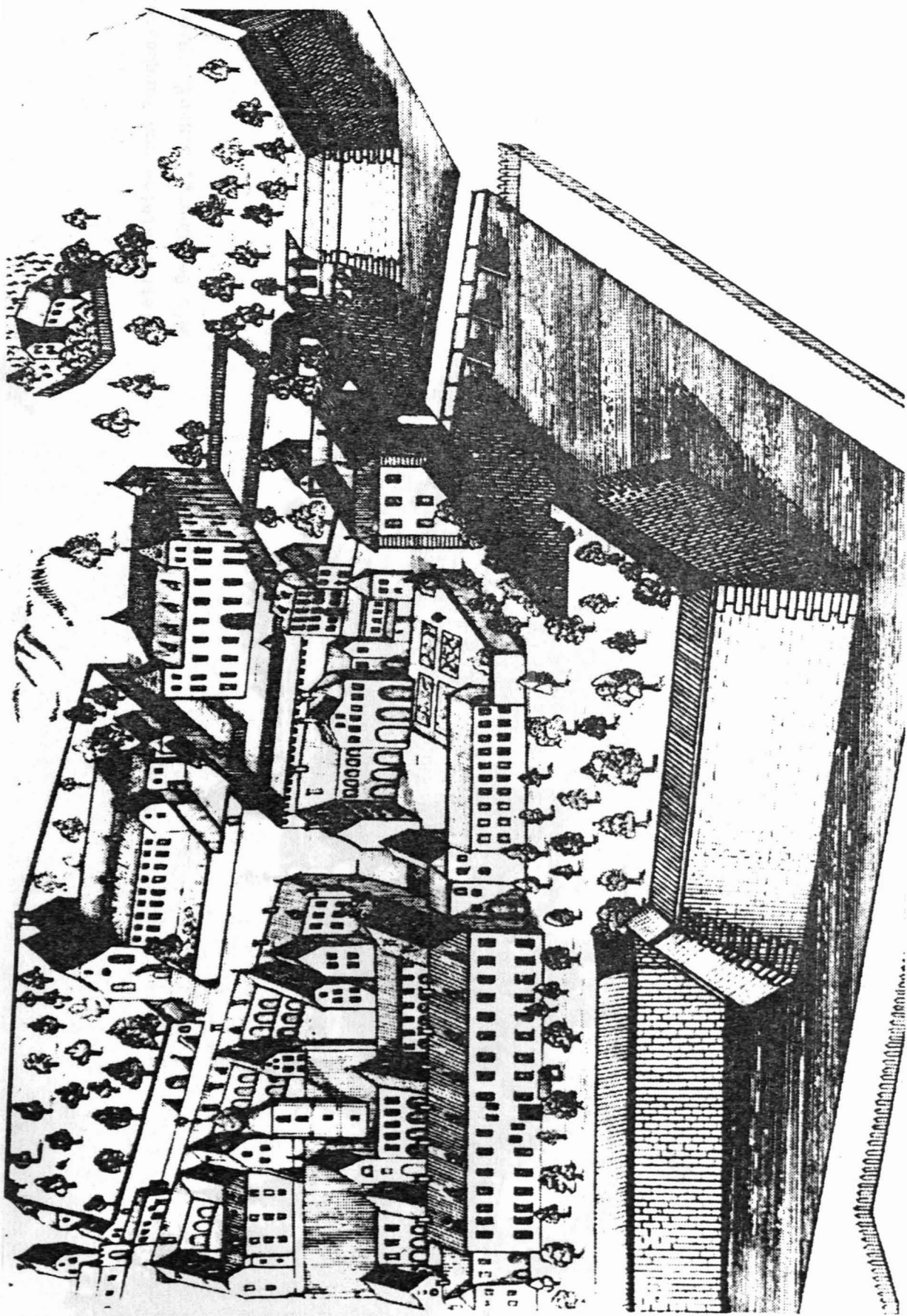
I Paulustor-Bastei; II Karmeliter-Bastei; III Burg-Bastei
IV Dietrichstein-Bastei; V Landschafts-Bastei; VI Bürger-
Bastei; VII Neutor-Bastei; VIII Karmeliterinnen-Bastei
IX Ursulinen-Bastei; X Sack-Bastei

sogar öffentliche, ergab, ließ die Bautätigkeit an der Stadtmauer entstehen. Die Rede ist hier von den Mauerbefestigungsanlagen, den Kurtinen und Bastionen, deren endgültige Form und Größe im 17. Jh. entstand. Zwar waren die Hauptmauern und die vier wichtigsten Basteien (Grillbühelbastei, Burgbastei, Landschaftsbastei und Bürgerbastei) schon unter dell'Allio und seinem Nachfolger Theobaldi in der Mitte des 16. Jh. errichtet worden und gegen Ende des Jahrhunderts die zwei Basteien der "Neustadt" beim Paulustor, (Kriegsstellenbastei und Karmeliterbastei) aber der endgültige Abschluß und Höhepunkt der Arbeiten fällt mit den murfrontigen Basteien ins 17. Jh. (Neutorbastei 1618-1622, Karmeliterinnenbastei 1665-1670, Sackbastei 1663 -1665 und Bastei beim Admonterhof später Ursulinenbastei 1670 -1676).

Zwischen den Bastionen blieb, wie mehrfach erwähnt, an und auf den Kurtinen sehr viel Platz frei, teilweise durch das Verschieben der neuen Mauerzüge gegenüber der alten Befestigung entstanden. Alle diese Flächen, die ja nicht verbaut werden durften, luden in den, subjektiv erlebt, relativ langen gefahrlosen Zeiten natürlich zu einer Begrünung ein.

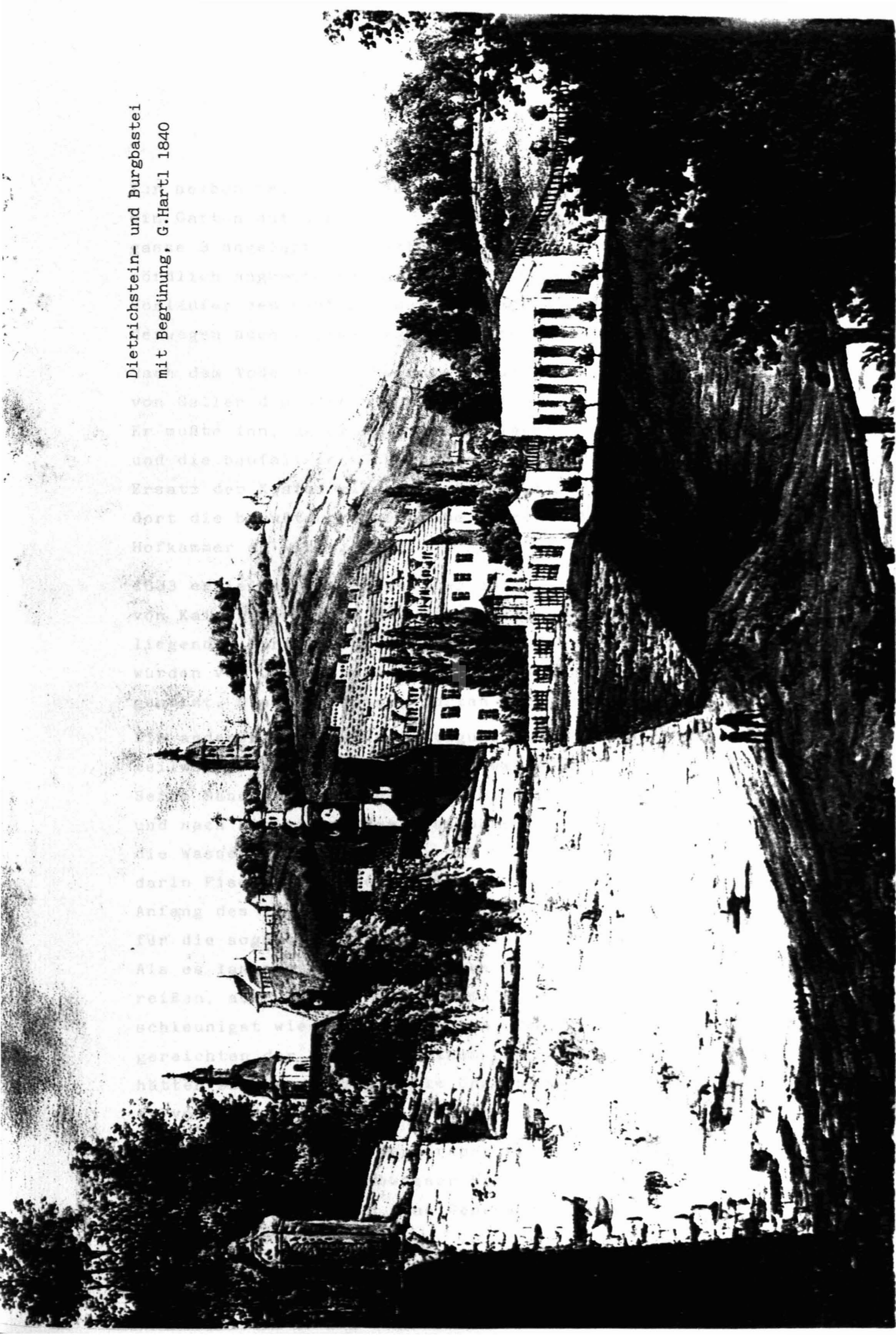
Die Oberfläche der Basteien bestand zudem aus frischer schöner lockerer Erde, die durch das Abtragen von Bodenerhebungen in der Vorstadt und im Glacisbereich gewonnen worden war. (93) So ist es nicht verwunderlich, daß bereits 1593 die Landschaft befahl, die ohne ihr Vorwissen auf der erst 22 Jahre alten Landschaftsbastei angelegten Gärten wegzuräumen. (94)

1596 bemängelte bereits der Architekt Cesare Porta, der von Erzherzog Ferdinand nach Graz gerufen worden war, einige Mißstände auf den Befestigungsanlagen. Auf Kurtinen und Basteien befänden sich Gärten mit Weinreben, Obstbäumen und allerlei Pflanzen, die die Verteidigung behindern und das Mauerwerk sprengen würden. (95)



Karmeliterbastei mit Begrünung um 1730; STLA

Dietrichstein- und Burgbastei
mit Begrünung, G.Hartl 1840



Zur selben Zeit wurde für Erzherzog Maximilian Ernst ein Garten auf der Kurtine hinter seinem Haus Burggasse 3 angelegt. Er erstreckte sich bis auf die nördlich angrenzende Burgbastei und war somit ein Vorläufer des heutigen Burggartens. Die Bastei trug deswegen auch zeitweilig den Namen Maximiliansbastei.

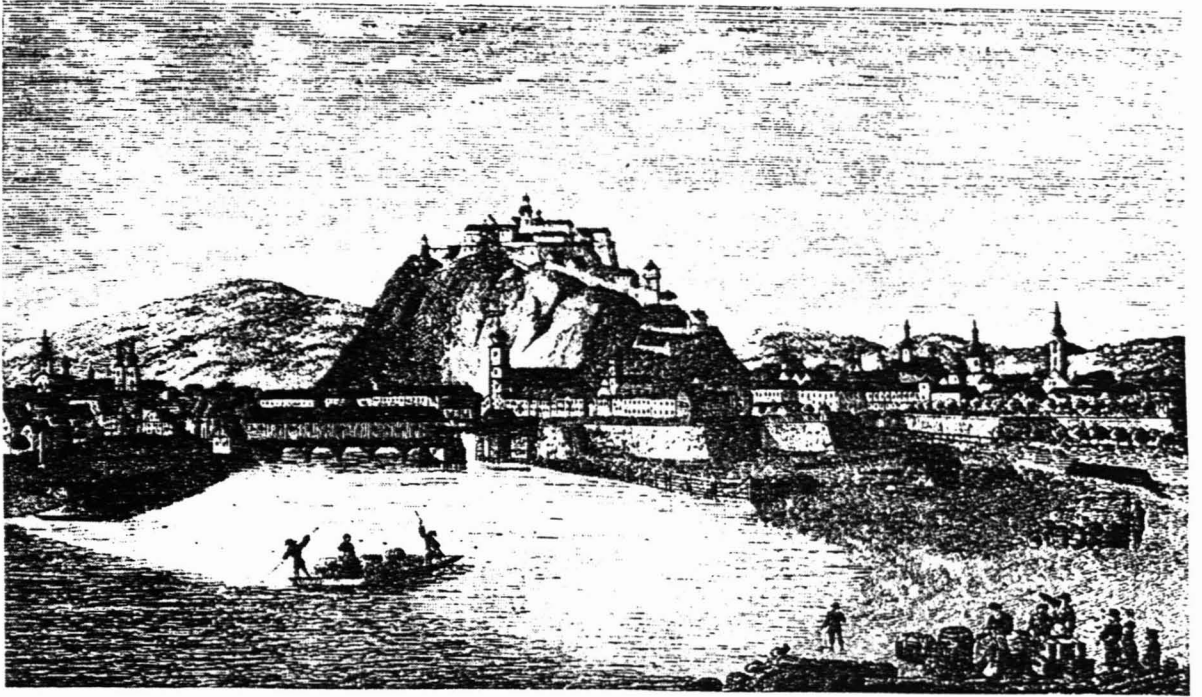
Nach dem Tode des Erzherzogs bekam 1626 Georg Freiherr von Galler den Garten zum Nutzgenuß (siehe Kap. 6.2.). Er mußte ihn, da er sehr vernachlässigt war, herrichten und die baufälligen Schwibbögen oder Durchgänge gegen Ersatz der Kosten wiederherstellen.⁽⁹⁶⁾ Galler pflanzte dort die bewußten Feigenbäume, deren Erhaltung später der Hofkammer so wichtig war.

1633 erhielten die Karmeliter am gleichnamigen Platz von Kaiser Ferdinand das Nutzungsrecht der östlich liegenden Kurtine und angrenzenden Bastei. Beide Flächen wurden vom Orden, bedingt durch das Bauverbot, als Garten genutzt. Die Bastei trug fortan auch ihren Namen.

Ein anderer Teil der Befestigung entwickelte sich auch teilweise zur "Grünfläche". Es war dies der Stadtgraben. Seine Ränder waren dicht mit Weidengebüsch bewachsen, und nach Einleitung des Grazbaches im Jahr 1620 war auch die Wasserqualität so gut, daß Landesfürst und Magistrat darin Fische züchteten. ⁽⁹⁷⁾

Anfang des 17. Jh. hielt der Hof im Stadtgraben Schwäne für die sogar 1622 ein eigenes Gehege errichtet wurde. Als es langsam zerfiel, ließ es der Magistrat niederreißen, aber die Hofkammer befahl, den Schwanenstand schleunigst wieder aufzurichten, denn die Schwäne gereichten der Stadt "zu ainem Lust und Zier", auch hätten sie den Nutzen, alle Unsauberkeiten des Wassers zu vertilgen. ⁽⁹⁸⁾

Trotzdem verschmutzte der Graben ziemlich schnell, da ja ein großer Teil der Abwässer hineingeleitet wurde. In Abständen erfolgte eine Generalreinigung. 1663 war



Graz von Süden (um 1800). Rechts ist deutlich die Begrünung der Landschaftsbastei zu erkennen.



Parkanlage auf der Dietrichsteinbastei; C.Kreuzer 1845

eine solche Reinigung und bemerkenswerterweise erhielt der Magistrat dafür von der Hofkammer das Nutzungsrecht für alle verbleibenden Grasflächen auf den Befestigungen. (99)

1654 legte der Hofkammerpräsident Sigmund Ludwig Graf von Dietrichstein Gärten auf der Grillbüchelbastei an, die deshalb fortan Dietrichsteinbastei hieß. (100)

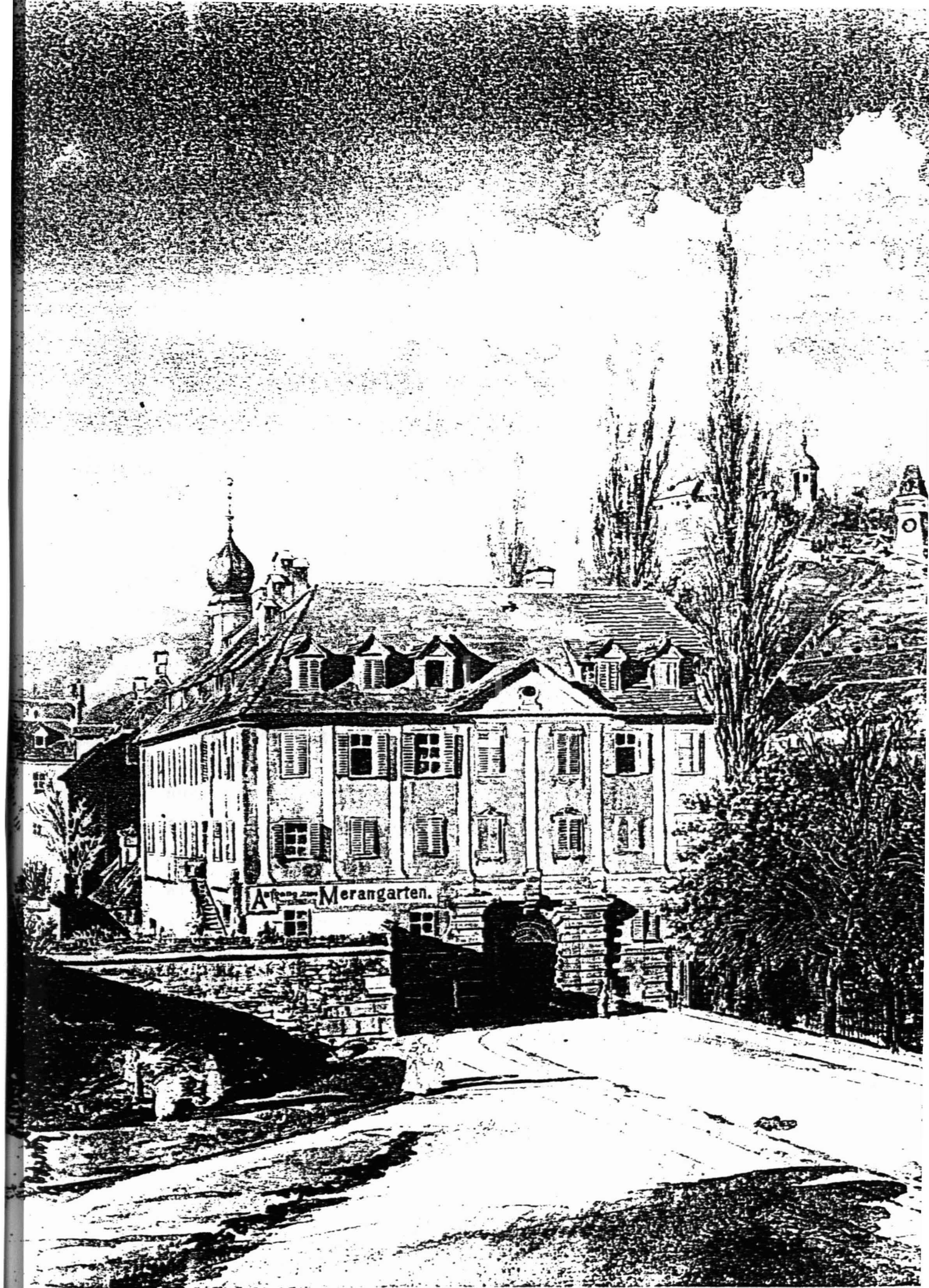
1685 errichtete die Landschaft eine offene Reitschule auf der ihr zugeordneten Bastei, und 1692 berichten die Annalen, daß die Karmeliterinnenbastei vollkommen über den Haufen gefallen sei, wodurch deren Garten unbrauchbar geworden wäre.

Alle diese Gartennutzungen behinderten fallweise natürlich die Verteidigungsbereitschaft, weshalb sich die Hofkammer fast ständig bemüht sah, mit Verordnungen gegen Auswüchse vorzugehen. So mußte sie öfters den öffentlichen Zugang zu den Anlagen sperren, und auch darauf sehen, daß die mauerseitigen Gartentürchen der angrenzenden Häuserzeilen nächtens geschlossen waren. (101)

1720, als die Anlagen bereits als etwas überholt anzusehen waren, wurde der Plan erwogen, die Burgbastei mit Lindensäulen "alleenweiß" zu bepflanzen. (102) Dieser Plan wurde dann 1780 wieder aufgenommen und gleich auf alle vorhandenen und noch nicht begrünten Wehranlagen ausgedehnt. (103)

Ab Anfang des 19. Jh. verfielen leider die Festungswerke. Seit der offiziellen Aufhebung der Stadtbefestigung durch Josef II. und vor allem seit der Sprengung der Bergfestung durch die Franzosen im Jahr 1809 kümmerte sich niemand mehr ernstlich um sie.

Im Jahr 1828 wurde die Brustwehr auf der Burgbastei abgetragen und die dadurch gewonnene Erde zur Auffüllung des Stadtgrabens verwendet. (104) 1839 und 1840 wurde der Cavalier des Joanneums, die ehemalige Bürger-Bastei, im 19. Jh. auch als "Garten Terrasse" bekannt, abgetragen und das Material zur Regulierung des Joanneumsgarten verwendet. (105)



Neutor mit Aufgang zum sogenannten Merangarten auf der gleichnamigen Bastei; anonym 1800, STLA

Erst 1860 fiel die Neutorbastei, die den sogenannten Meran'schen Garten beherbergte. Ein im Original colorierter Stich der Dietrichsteinbastei von Conrad Kreuzer aus dem Jahre 1845 ist beigegefügt. Sie trägt zu dieser Zeit deutliche biedermeierliche Stilelemente.

Schreiner schreibt in seinem 1843 erschienenen Buch über die Landschafts-Bastei: " So erhebt sich denn gegenwärtig von allen jenen Festungswerken nur noch ein gewaltiger Cavalier am eisernen Thore, der auf seiner weiten Hochfläche einen sehr hübschen Garten mit den stattlichsten hochstämmigen Alleen und reizenden Anlagen trägt, die an die schwebenden Gärten der Semiramis erinnern".

Die Reste der südlichen und westlichen Wehranlagen fielen 1860. Über ihre Begrünung kann man den diversen Stadtplänen des 19.Jh. viel entnehmen. Schreiner beschreibt sie folgendermaßen: "Von der Höhe aller dieser gewaltigen Festungswerke, die einst Tod und Verderben bringendes Geschütz besetzt hielt, winken nun freundliche Lusthäuser und stattliche Orangerien dem am Glacis Lustwandelnden zu".

Drei der Basteien sind bis heute erhalten, davon trägt eine den Burggarten, eine, die Kriegsstellenbastei, ist in das Schloßbergareal integriert, und auf der ehemaligen Karmeliterbastei steht jetzt die Verkehrspolizeidirektion, nachdem sie im vorigen Jahrhundert lange den botanischen Garten des medizinisch-chirurgischen Studiums beherbergt hatte.

9.4. Eggenberg

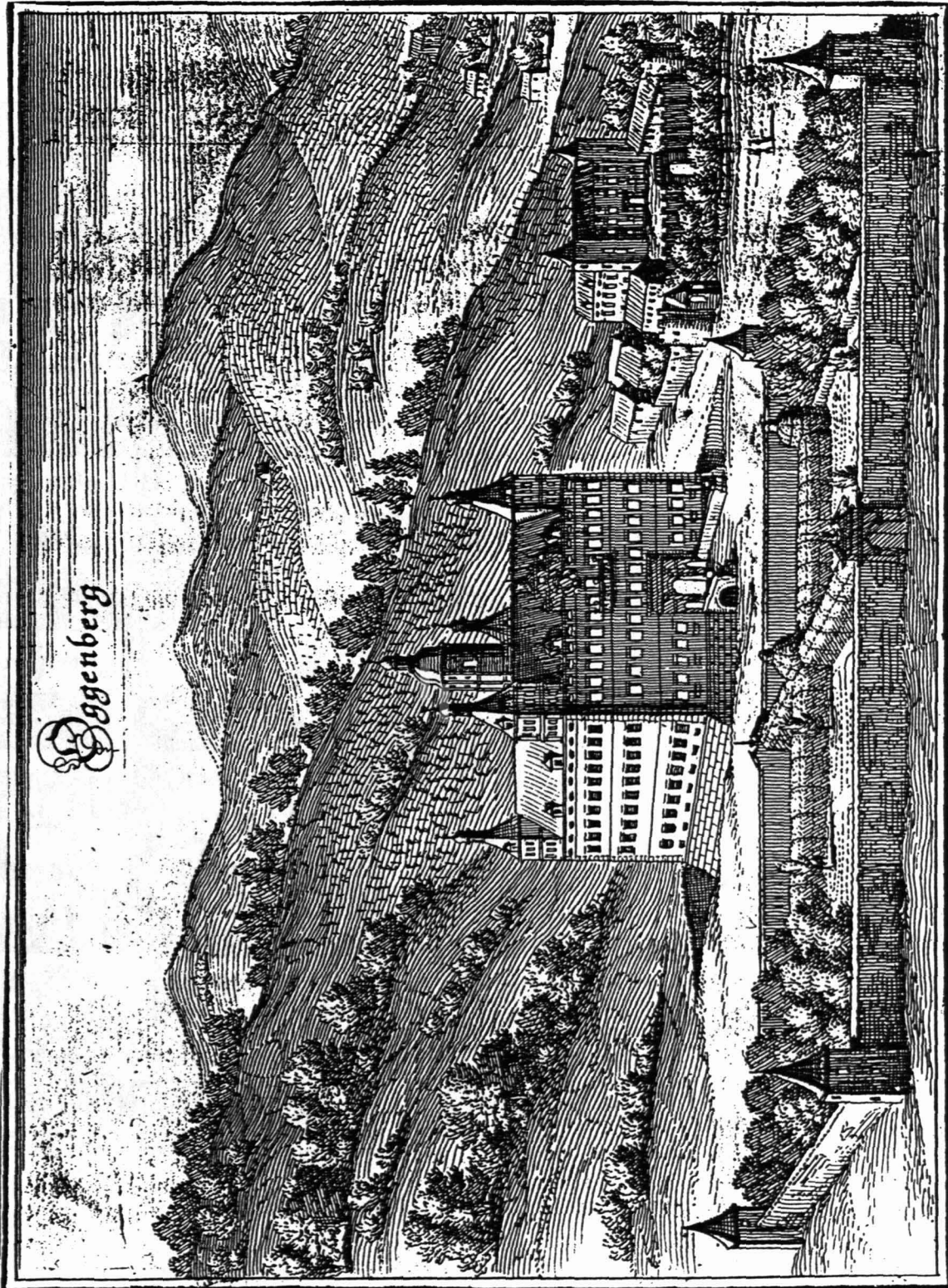
Das 17. Jh. schenkte Graz einen weiteren Adelsgarten, der noch existiert und damals wie heute einer der schönsten, wenn nicht der schönste war. Gemeint ist der Park des Schlosses Eggenberg.

Das allseits bekannte Schloß selbst wurde in den Jahren nach 1625 von Johann Ulrich von Eggenberg errichtet und gehorcht einer Bauge-sinnung, die mit ihrer astronomischen Ausrichtung, den axialen Systemen und puritanischen Grundstruktur sehr an frühe humanistische Anlagen erinnert. Man denke in diesem Zusammenhang an Palladios Villa Rotonda. Dieser frühe Humanismus war durch den evidenten Mangel an akkumulierter exakter Wissenschaft gezwungen, viele essentielle Fragen spekulativ zu beantworten. Daher dieses Einfließen von exotischem oder alchemistischem Gedankengut in die profane Materie von Bau und, das ist sehr wichtig, auch Park.

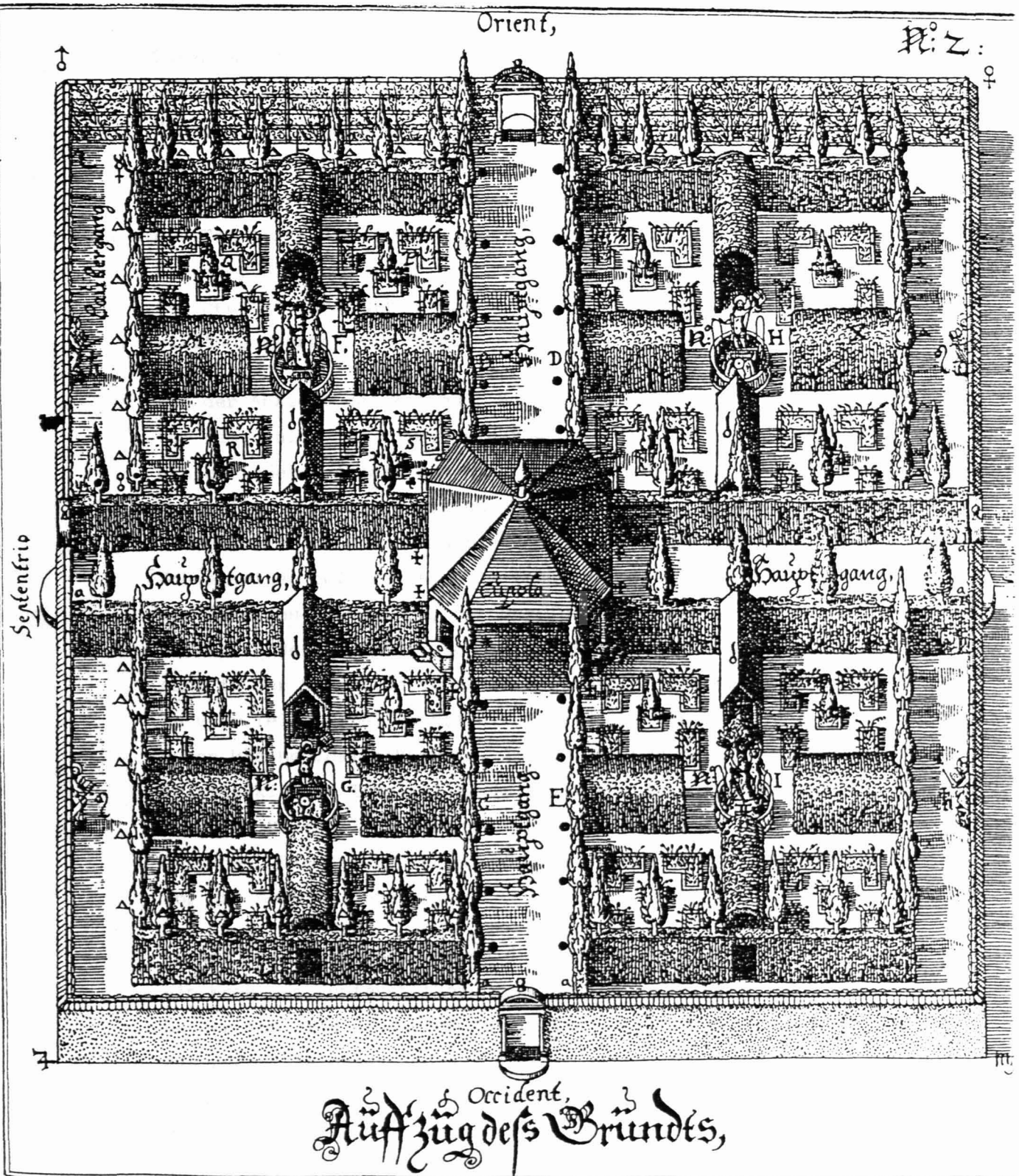
In einer leicht sich andeutenden, aber beim Studium des erfolgreichen Lebens dieses überaus gebildeten Fürsten und "Bauregisseurs" doch verständlichen Hybris, zelebriert er Schloß und Park als allegorische Deutung des Universums. Eine Vorstellung, wie sie wohl auch Philipp II. bei der Inszenierung seines Escorials vorgeschwebt haben mag. Und hier wie dort atmet der Park oder, genauer, atmete, so unglaublich das bei der ganz augenscheinlichen Verschiedenheit klingen mag, dieselbe Atmosphäre. Beim Escorial liegt der Garten, der eigentliche und wichtige, im Innern.

Nicht der sekundäre Nutzgarten mit der Zisterne an der Südseite ist hier gemeint, sondern der Kreuzgarten des integrierten Klosters. Von diesem bezieht der Bau überhaupt seine innere Rechtfertigung. Nicht seine weltliche Machtfülle glaubte Philipp in San Lorenzo auszubreiten, sondern als Verkünder und Verwirklicher der jenseitigen göttlichen, kosmischen Ordnung begriff er sich und sein Bauwerk.

Was kommt dieser Idee im Gartenbereich näher als die Anlage eines klösterlichen Kreuzgartens mit seiner Grundidee des Paradieses samt



Schloß "Öggenberg"; M. Merian 1656



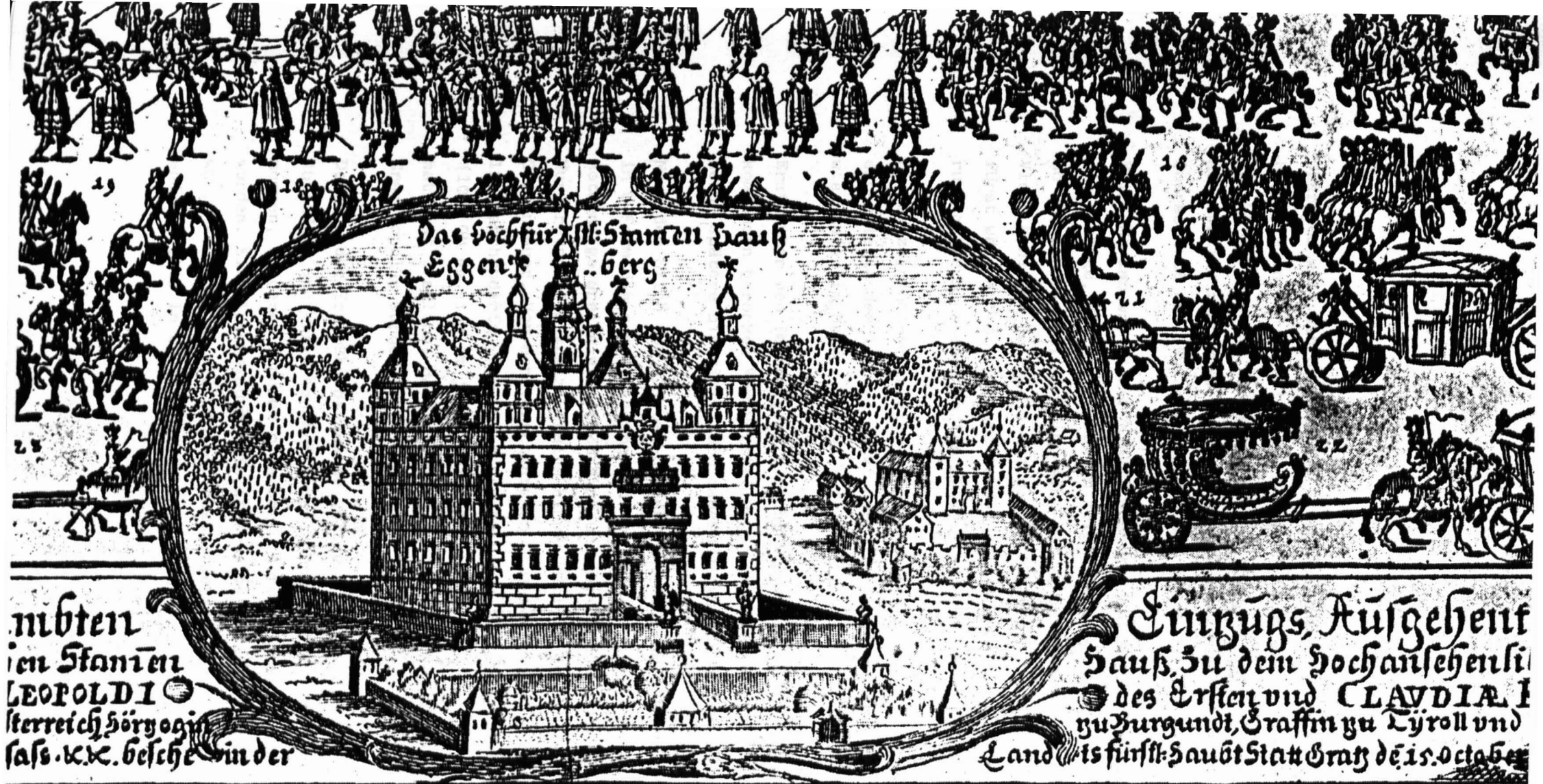
J. Furttbach d. Ältere 1663; Schul-Paradeis-Gärtlein für den Unterricht

Vierflüssebrunnen, seiner Ausrichtung nach Himmelsrichtungen und parasinnlicher Gestaltung.

Jeder andere Garten wäre, wenn überhaupt, schwache anfällige Verfleischung, niedere Sinnlichkeit gewesen. Da der Bau Ulrichs von Eggenberg und seines Baumeisters de Pomis ähnlichen, doch vielleicht nicht ganz so konsequenten Gedanken folgte, sollte es auch die Anlage des Gartens, soweit sie von ihm stammte. Und in der Tat zeigt die älteste vorhandene Ansicht des Parks oder vielmehr Gartens, die noch plausibel den Urzustand wiedergeben mag, ein für das heutige Verständnis des Schlosses, das von der spätbarocken Ausgestaltung geprägt ist, ungewohntes Bild. (106)

Auf der Ansicht des Matthäus Merian aus dem Jahre 1656 liegt seitlich vor dem Schloß, in keiner sichtbaren Beziehung zu ihm, ein großes eingefriedetes Areal, das offensichtlich den dazugehörigen Garten darstellt. Die Fläche ist ungefähr doppelt so lang wie breit und besitzt an den vier Ecken der Einfriedung je einen zweistöckigen Turm. An den Schmalseiten befindet sich im Inneren über die gesamte Breite jeweils ein Streifen Baumgarten, der ungefähr ein Viertel der Länge einnimmt. Auf diese Weise ergibt sich in der Mitte ein Quadrat und dieses ist ganz in der Tradition der klösterlichen Kreuzgärten durch Spaliergänge in vier Teile geteilt. Mit einer Betonung der Mitte und der Nord-Südenden durch kleine Spalierkuppeln. An den Ost-Westenden befanden sich die relativ kleinen Tore. Alles in allem ein fast typisches Exemplar des schon im Mittelalter bekannten Hortus conclusus, des "Umschlossenen Gartens". Die Anlage war als Ganzes in ziemlichem Abstand links seitlich vor das Gebäude gesetzt.

Verschiedentlich wurde schon die Meinung laut, diese Verschiebung sei ein Werk des Kupferstechers gewesen. Unter anderem, damit der Garten besser ins Bild käme oder das rechts im Hintergrund befindliche Schloß Algersdorf leichter und ungestörter abgebildet werden könne. Eine solche Annahme beruht aber mit Sicherheit auf einem Irrtum. Hätte der Zeichner den Garten auf die Schloßachse gesetzt, hätte er Algersdorf ja im Gegenteil besser abbilden können, da dann rechts hinter dem Schloß, durch das weitere Ausgreifen des Gartens nach Osten, mehr Platz gewesen und Algersdorf nicht wie jetzt in den spärlichen Freiraum gezwängt hätte werden müssen.



Quartiermeister H. Johan Curiert v. Wauelsberg, darauf 2. kaiserl. Adjutanten, H. Obrist-Leithenandt Han-
 folgen, 3. Compagnien Curasier von den schmilischen Regiment, mehr 2. Schay anspanninger, so dan einer hochlöbl-
 die auch H. H. Commissarien, H. H. Graf Franck Dietrichstan J. O. Hoff Commissarius, so die Kay. Braut zu Liens erwahrt. H. H.

Schloß Eggenberg auf einem Huldigungsbild an Leopold I.
 und seine Braut; J.C.Manasser 1673, SM-Graz

Überdies wäre man bei axialer Situierung beim Verlassen des Bauwerks in den geschlossenen dargestellten Garten hineingelaufen und hätte ihn beim Ankommen umrunden müssen, da die Ost-Westachse aus Spalier zwar zwei Tore an ihren Enden besaß, aber sehr eng im Querschnitt war. Für ein Gespann auf jeden Fall zu klein.

Nein, Merian war sicher exakt, außerdem ist seine Zeichnung nicht die einzige, die dieses Faktum zeigt. Der abgebildete Garten ist, so wie der eigentliche Bau, ein Produkt renaissancehaften Denkens. Viele ähnliche Beispiele aus der Zeit belegen das, und kein Renaissancefürst wäre auf die befremdliche Idee gekommen, sich seinen immer rundum geschlossenen Garten mitten vor die Tür zu stellen.

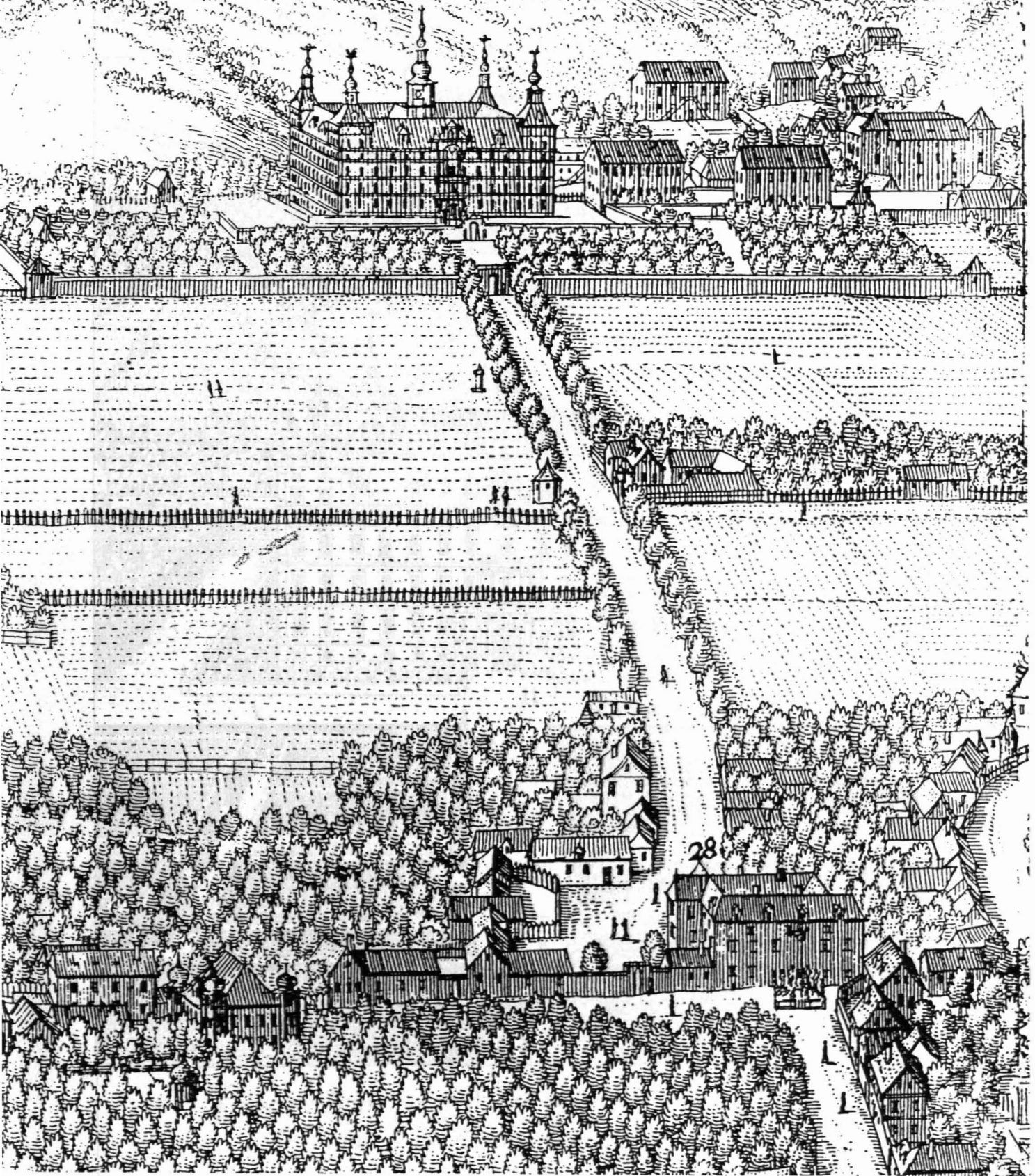
Die einzelnen Zentren eines baulichen Komplexes waren damals gemäß einer leitenden Idee vernetzt oder frei additiv geordnet. Aber nicht, wie später im Barock, axial aufgefädelt.

Erst unter den Nachfolgern Ulrichs wurde die Anlage den aus Frankreich kommenden barocken Formvorstellungen untergeordnet, und der Park erhielt seine spätere bis zirka 1860 dauernde Ausdehnung und Form. (107)

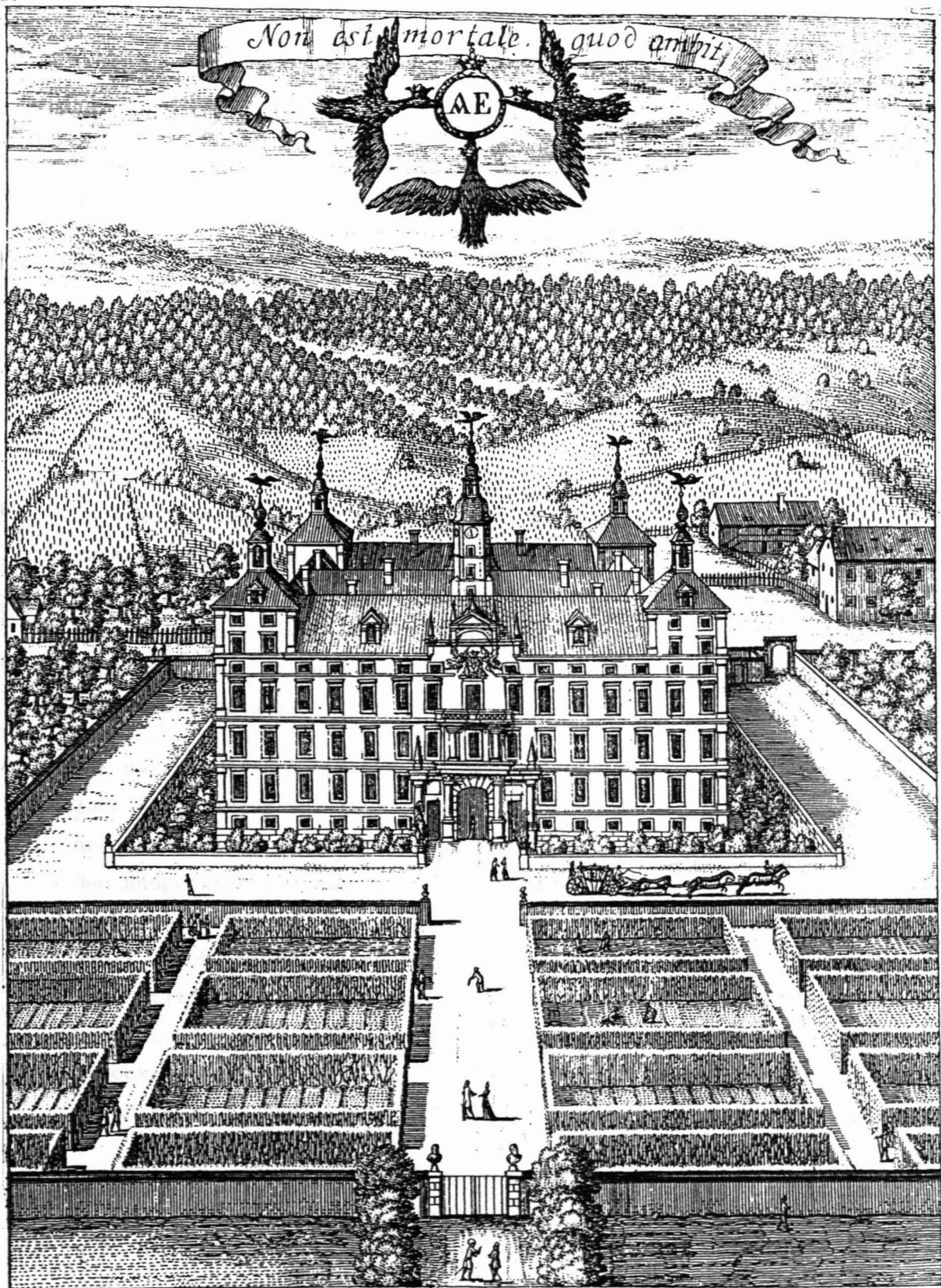
Nach dem Stich von A. Trost um das Jahr 1700 umfaßte er symmetrisch in U-Form das ganze Gebäude. In der Mitte erhielt er eine dadurch notwendige breite axiale Zufahrt, und eine schöne Allee führte von der Murvorstadt bis zum zentralen Eingangstor in der alles umfangenden Gartenmauer. Von den verschiedenen Graz-Chronisten des 18. wie auch 19. Jahrhunderts wird von einer hübschen Kastanienallee gesprochen. (108) Ob es sich um jenem Zeitpunkt bereits um Kastanien gehandelt hat, ist fraglich, da die Kastanie erst Ende des 17. Jahrhunderts in Graz populär wurde.

Der vor der Schloßhauptfassade gelegene Teil wird nach A. Trosts Abbildung von exakt beschnittenen mannshohen Hecken-Bosketten eingenommen, in deren Innerem offenbar anspruchslosere Nutzpflanzen gezogen wurden. Eine Erscheinung, die einerseits zu dieser Zeit weit verbreitet war, man denke an die penibel restaurierten Gärten von Villandry, und andererseits in Eggenberg bis ins 19. Jh. Tradition blieb. (109)

Das Fürstlich Schloss Eggenberg



Eggenberg mit Allee auf einer Stadtansicht des A. Trost um 1728 (Detail) STLA



Eggenberg auf einem Stich von A. Trost um 1700

Eigenartigerweise zeigt sich auf dieser sehr verlässlichen Ansicht auch der Schloßgraben baumbestanden. Formal keine besonders glückliche Variante, aber wahrscheinlich diente diese Begrünung dem dort gehegten Wild als Zuflucht und Beschattung.

Die beiden seitlichen Teile des Parks schließlich zeigen nur regelmäßigen Baumbestand.

Wirkte die eben beschriebene Ordnung zwar in ihrer Organisation durchaus barock, im puristischen und statisch ruhenden Detail aber noch zurückhaltend renaissancehaft, man denke an die schmucklosen exakten rechteckigen Boskette, so änderte sich das endgültig mit der Umgestaltung der Gesamtanlage zur Mitte des 18. Jh. im Geiste des Rokoko. Anlaß dazu war der Wechsel des Besitztums von der ausgestorbenen Familie Eggenberg zu den Herbersteins, die der Tradition des Hauses natürlich nicht so eng verbunden waren.

Vor der Hauptfassade wurde ein großer von Säulen, Plastiken und Zaun eingefasster Vorplatz angelegt, der vordere Teil des Gartens architektonisch einer stereometrischen Ordnung unterworfen, an den Endpunkten der neu eingeführten Boskettachsen wurden Parktore angelegt. Insgesamt waren es -der Geist des Bauherrn lebte offenbar weiter- zwölf Stück, davon sieben zur Stadt orientiert. Gleichzeitig wurde der östlich des Schlosses befindliche heutige Cafe-Pavillon errichtet, der eine entzückende Mischung der Formenwelt des späten Barock mit der bei solchen Bauwerken oft auftretenden Neigung zur Chinoiserie darstellt. (110)

Auch ein Teil des heutigen Plastikenschmucks wurde damals aufgestellt, jedoch nicht alle, denn einige der sehr bewunderten Figuren, wie z.B. die "Diana" oder die Figuren "Haß und Liebe" beim Pavillon und die Herrschaften aus der Mythologie nördlich davon, sind neueren Aufstellungsdatums und stammen von fremden Objekten, wie z.B. dem Mandell-Schlößchen, das sich auf dem Grund der heutigen Technischen Universität befand und 1860 abgerissen wurde. (111.) Kurz nach Abschluß der Umgestaltung erfuhr Eggenberg die hohe Ehre eines kaiserlichen Besuchs. Maria Theresia verweilte hier 1765 mit Gatten und Kindern auf einer Reise nach Innsbruck.



Cafepavillon im Park des Schlosses Eggenberg 1764



Sandsteinplastik der " Diana "
Schloßpark Eggenberg (französisch)

Hartnäckig hält sich das Gerücht, dessen Bestätigung leider nicht zu erhalten war, daß seit diesem Zeitpunkt Graf Herberstein den Park der Allgemeinheit geöffnet hätte. Paradoxerweise wäre dann der einzige große exklusive Adelpark von Graz auch gleichzeitig der erste öffentliche Bürgerpark. Ein Öffnungsdatum, das noch vor das des Praters in Wien fallen würde, einem der frühesten Beispiele auf dem europäischen Festland. Natürlich ist das Wort "öffentlicher", wenn es stimmt, "cum grano salis" zu nehmen und etwas theoretisch gemeint. Praktisch traute sich ein Gutteil der Bevölkerung, die ärmeren und einfacheren Schichten, wohl gar nicht hinein.

Im Jahre 1815 war der Park aber sicher bereits geöffnet. Kumar berichtet in seinen "mahlerischen Streifzügen" davon, und auch andere etwas spätere Chronisten bestätigen es.

Kumar liefert überhaupt die erste genaue Beschreibung des Parks und liest sich durch seine subjektive, aber durchaus fundierte Kritik, sehr unterhaltsam, weshalb diese hier Eingang finden soll.: "Kann man dem Schlosse Erhabenheit nicht zugeben, so kann man sie doch dem Garten nicht absprechen, ob er gleich im älteren französischen Style, und also auch nicht am geschmackvollsten, angelegt ist" - der Landschaftsgarten wirft bereits seine Schatten voraus - "Er ist 25 Tagbau oder Joche groß und enthält an jedem seiner vier Ecken ein artiges Gebäude. Das eine ist ein Gasthaus mit einem Tanzsaal, das andere die Schießstätte, das dritte die Gärtnerei, das vierte und letzte enthält in seiner Nähe ein schönes Eisbehältniß," - man merkt, daß Kumars Buch 1815 erschienen ist, er schildert ungewollt exakt die Vorortesituation des 18. Jh. - "Die Eintheilung des Raumes ist angenehm und abwechselnd. Die mannigfaltigen Gegenstände, als Fontainen, Statuen und kleinen Parthien, ein erhöhter Laubgang von Rebenpflanzungen, der eine liebliche Aussicht darbiethet, ein Irrgarten, in dem man sich aber nicht ohne vieler Mühe verirren muß u.d.g., machen diesen Garten zum vorzüglichsten Unterhaltungsplatz in den Umgebungen von Grätz..... Eine neuangelegte englische Pflanzung - in der französischen - und verschiedene hier und da aufstossende Neuerungen erregen zwar einiges Mißverhältnis in der Harmonie des Ganzen, dienen aber doch zur Erhöhung des Mannigfaltigen und des Vergnügens". - Offenbar ist die



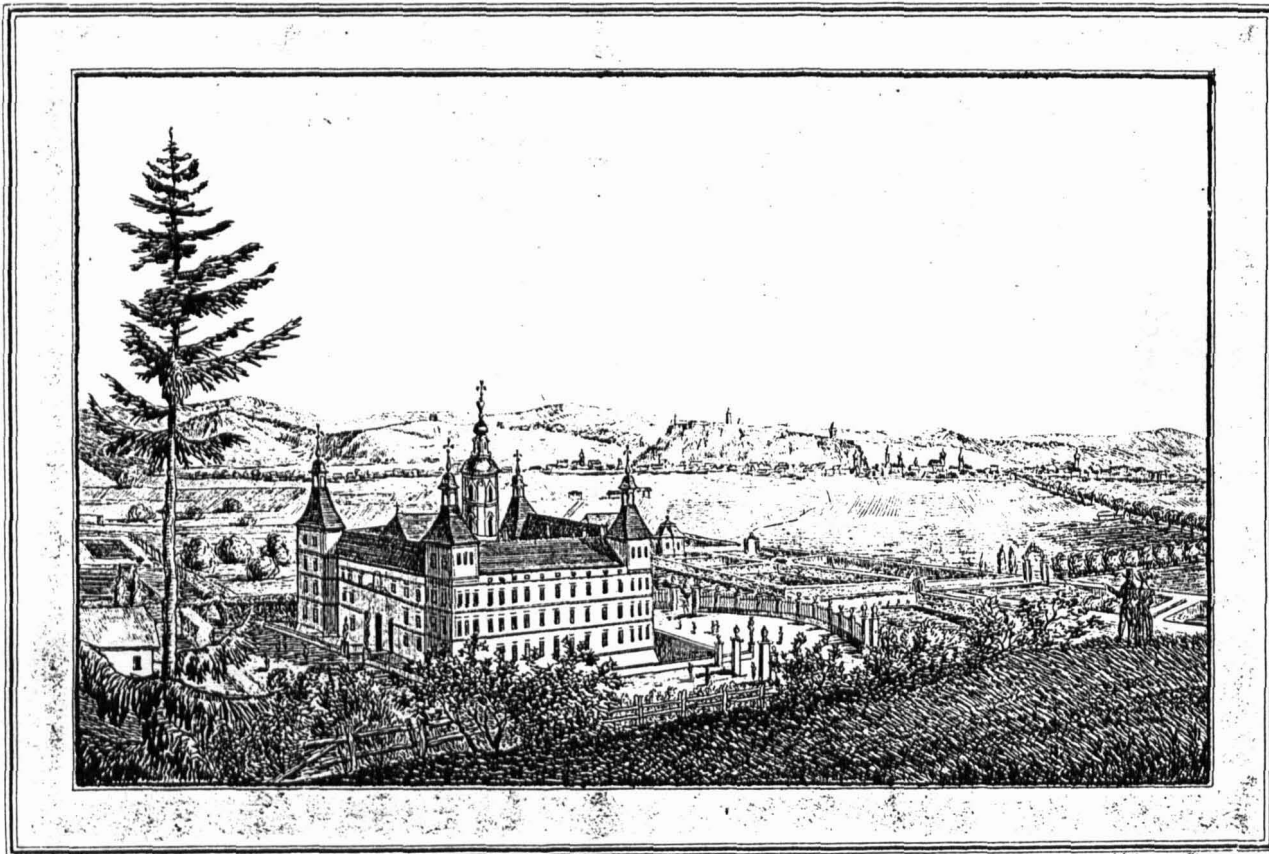
Eggenberg schon teilweise zum Landschaftspark umgestaltet; C.Kuwasseg 1845

bislang für 1860 angesetzte Umgestaltung des Parks nur als deren zeitlicher Endpunkt zu sehen. Wenn schon 1815 Teile davon anglisiert waren, dürfte um die Mitte des Jahrhunderts sicher ein guter Teil des barocken Parks geopfert gewesen sein. Ganz hat Kumar aber trotzdem nicht Zugang zu Stil und Tradition der Schloßanlage gefunden, denn er fährt fort: "Nur die aus übelberechneten Speculations-Geiste seit Kurzem (sic) zwischen den Spalieren angebrachten Erdäpfel-Kraut- und Hafer-Äcker stechen unsanft von der sonst einnehmenden Gestalt dieses Gartens ab. Weder der frische Rasen, noch die hinter dem Schlosse mahlerisch-contrastirenden Waldgruppen, noch der Gesang der kleinen Luftsänger, welche diese Gipfel lieben, und da den Frühling in holden Liedern feyern, können den Besuchenden ganz mit den verworrenen Intentionen seiner neuen Anlagen versöhnen. - Man darf aber hoffen, daß die von jeher so menschenfreundlichen, als geschmackvollen Besitzer solches nicht lange dulden werden. - Der Küchengarten, der sich jedoch zum Nachteil der Lustwandelnden, immer mehr vergrößert, ist übrigens seiner mannigfaltigen und vielen ausländischen Gewächse wegen sehenswert". (112)

Mit dem Küchengarten ist der private Extragarten der Dame des Hauses gemeint, der sich rechts am hinteren Ende des Schlosses befindet, ca. 50 Meter lang ist und ein schönes dreiteiliges Portal besitzt. Er entwickelte sich in den Jahren nach Kumar zum biedermeierlichen Kleinod, liegt jetzt brach und eine Rückführung wenigstens dieses kleinen Teils des großen Parks zu seiner lieblichen Intimität, wäre ein dankbares Ziel für die Gartenfachleute der Landesregierung.

Wie bereits erwähnt, erfolgte um 1816 die endgültige Umgestaltung der Anlage in den englischen Landschaftspark, den er heute vorstellt. Alles Barocke bis auf die Elemente der Ummauerung wurde entfernt, große Rasenflächen angelegt und Baumgruppen gepflanzt. Daraus folgend ergibt sich die überraschende Erkenntnis, daß alle die ehrwürdigen Baumriesen, denen man ein biblisches Alter zugetraut hätte, nur höchstens 120 Jahre alt sind.

Seit 1939 ist nun Schloß und Park im Besitz des Landes Steiermark und stellt trotz der harten Eingriffe des vorigen Jahrhunderts auch in der heutigen Form ein schönes wohltuendes Ensemble dar. Immerhin besuchen pro Jahr 140.000 Besucher das Objekt, das von einer relativ kleinen Zahl von Bediensteten gepflegt werden muß und zudem von einer größeren Anzahl Rehe, Mufflons, Pfauen und anderem Kleingetier belebt wird. Letzteres allerdings erst seit 1953.



Litho v. Clarmann

Schloß ^{bey} Eggenberg
des Herrn Grafen Johann  Hieronymus v. Herberstein etc.

Anton CLARMANN

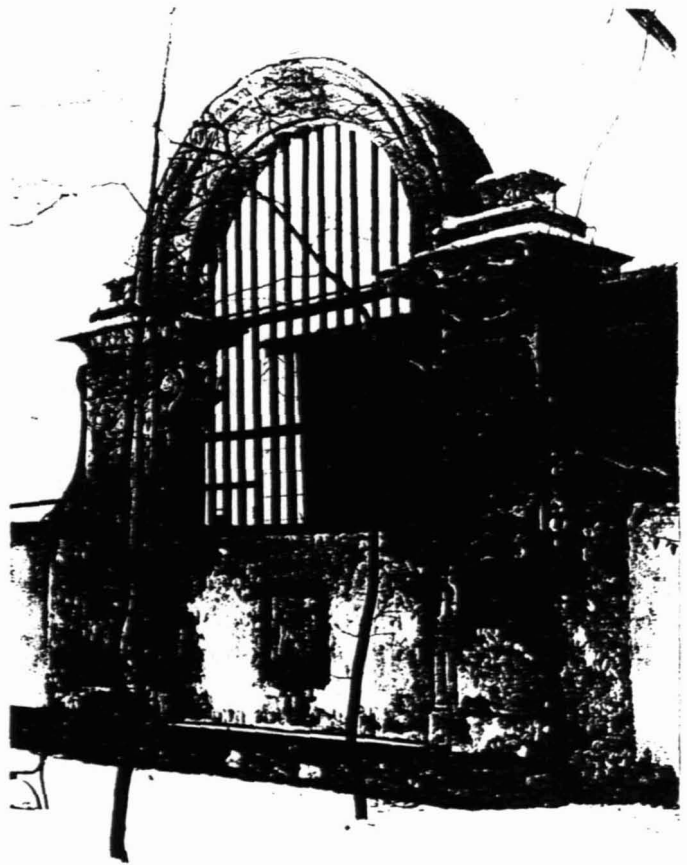
Schloß Eggenberg

Litho in Federmanier, älter koloriert,

aus der sog. "Alten Kaiser'schen Suite." um 1830/33



Tor an der Nordseite der Parkummauerung von Eggenberg



Vermauertes Tor an der Ostseite des Parks